

SOPHIA- JACOBA



NUMMER 59
JAHRGANG 8
1. JAN. 1960

Zum Jahreswechsel

Das alte Jahr war für Sophia-Jacoba ein glückliches Jahr. Die Inbetriebnahme der Neuanlage Schacht IV am Jahresanfang ermöglichte die erwartete Fördersteigerung, so daß trotz der Verringerung der Arbeitstage die bisher höchste Jahresförderung unseres Unternehmens erreicht werden konnte.

Dabei blieben wir vor größeren Unglücksfällen bewahrt.

Wir hoffen zuversichtlich, daß uns auch im neuen Jahr das Bergmannsglück nicht verläßt, und daß alle unsere Belegschaftsmitglieder von größeren Sorgen verschont bleiben.

Wir danken allen Werksangehörigen für ihre Mitarbeit und wünschen ihnen und ihren Familien ein glückliches, friedvolles Jahr 1960.

Glückauf!

Der Grubenvorstand

Kewer *Wassner* *Rüggen*

Das abgelaufene Jahr, das so vielen Kameraden im deutschen Steinkohlenbergbau Sorgen, Nöte und Lohneinbußen gebracht hat, ist bei uns ohne Feierschichten vorübergegangen. Wir konnten sogar die Förderung erhöhen und Bergleute von anderen Gruben neu einstellen.

Auch die Zahl der Unfälle sank dank der Einsicht eines großen Teiles der Belegschaft weiter ab.

Unseren in diesem Jahre verstorbenen Arbeitskameraden wollen wir ein ehrendes Gedenken bewahren.

An der Schwelle des neuen Jahres grüßen wir die gesamte Belegschaft und ihre Familien und wünschen ihnen für 1960 Glück und Zufriedenheit.

Glückauf!

Im Auftrag des Betriebsrates

Zodlenski

Vorsitzender

Rückblick

UND

Ausblick

des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1959/60

In der Betriebsgeschichte unseres Unternehmens darf das nun zu Ende gegangene Kalenderjahr als ein bemerkenswerter Zeitabschnitt verzeichnet werden.

Es ist das Jahr der Fertigstellung der neuen Förder-schachanlage IV in Ratheim.

Dem Auflegen der Seile der Nebenförderung am 6. Januar folgte sechs Wochen später die Inbetriebnahme der Hauptförderer, der Schachthalle und der Sieberei. Am 16. Februar wurden die ersten Kohlen in den neuen großen Förderwagen zu Tage gehoben und über die neue Verbindungsbahn zur Aufbereitung in Hückel-hoven gebracht.

Vom ersten Tage an wurden die Erleichterungen spür-bar, die dem Grubenbetrieb in der Folgezeit durch den neuen Förderschacht gebracht wurden. Sie drücken sich in den Förderziffern und in den Leistungszahlen des jetzt hinter uns liegenden Jahres aus.

Gegenüber dem Vorjahr stiegen Förderung und Leistung nicht unbedeutend an. Schon die ersten vier Monate des Jahres, in denen die alte Schichtzeit noch unverändert 7½ Stunden betrug, brachten eine Erhöhung der förder-täglichen Durchschnittsförderung. Im Mittel der Monate Januar bis April stieg die Tagesförderung von 3740 t in 1958 auf 4180 t im gleichen Zeitraum des Jahres 1959, mithin um 11,8%.

Die vergleichbaren Leistungszahlen 1070 t/Mann und Schicht gegenüber 1179 t/Mann und Schicht von Januar bis April 1959 zeigen einen Leistungsanstieg von 10,19%. Im Laufe des Jahres, besonders aber im letzten Viertel-jahr 1959, stiegen Förderung und Leistung weiter stark an, so daß die fördertägliche Förderung des Jahres 1959 einen Durchschnitt von 4474 t erreichte und damit das Vorjahr um 17,8% übertraf, während sich die Untertage-leistung gegenüber 1958 auf 1,257 t je Mann und Schicht, d. h. um 15,75% erhöhte.

Mit 1,23 Mill. t wurde die Jahreshöchstförderung seit Bestehen der Grube erreicht.

Der Abbaufortschritt konnte weiter gesteigert werden. 97,72% unserer Förderung wurden teil- und vollmecha-nisch gewonnen.

Holz- und Preßluftverbrauch gingen beträchtlich zurück. Auch im Jahre 1959 lag die Durchschnittsunfallziffer erheblich unter dem Durchschnitt der Bezirke Ruhr und Aachen.

Für unsere Arbeiter und Angestellten brachte das Jahr 1958 die 5-Tage-Woche. Dankbar wollen wir verzeichnen, daß die Absatzlage unseres Unternehmens es uns gestat-tete, unsere Bergleute nicht nur vor Feierschichten zu bewahren, sondern ihnen darüber hinaus das Verfahren von fünf Zusatzschichten zu ermöglichen.

Die Einführung der 5-Tage-Woche ging auf diese Weise bei uns ganz ohne Einbuße am Jahreseinkommen des Bergmannes vor sich.

Wir wollen aber an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß mit der Annehmlichkeit, die die 5-Tage-Woche für

unsere Belegschaft bedeutet, große finanzielle Belastun-gen für die Betriebe verbunden sind.

Die hohen Ausgaben für die Energieerzeugung, die Wasserhaltung und die Wetterführung sowie die auch an den Ruhetagen zur Aufrechterhaltung des Betriebes not-wendige Besetzung vieler Arbeitsplätze haben eine durch den Ausfall der Förderung an den Ruhetagen nicht gedeckte Kostensteigerung zur Folge.

Es kommt hinzu, daß die allgemeine Marktlage des Steinkohlenbergbaus auch gewisse Rückwirkungen auf den Verkauf unserer weniger gängigen Sorten (Nuß V und Feinkohle) mit sich brachte, mag auch im allgemei-nen der Absatz unserer Produkte zufriedenstellend gewesen sein.

Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, auch für uns so billig wie möglich zu produzieren, denn auf die Dauer ist der Absatz unserer Produkte nur dann ge-sichert, wenn wir konkurrenzfähig bleiben, konkurrenz-fähig mit allen anderen Energiearten, insbesondere mit dem Heizöl.

Deshalb heißt die besondere Aufgabe auch für das neue Jahr Rationalisierung, Rationalisierung von der Gewin-nung am Kohlenstoß bis zum Versand aus unserem Über-gabebahnhof.

Die Betriebspunktförderung muß weiter erhöht und die Auffahrung der Gesteinsbetriebe sowie der Abbau-strecken und Aufhauen weiter beschleunigt und verbil-ligt werden. Hier hat uns verstärkter Maschineneinsatz schon ein gutes Stück weitergebracht. Aber die Maschi-nen wollen auch sachgemäß behandelt, gewartet und gepflegt werden, damit sie immer betriebsbereit sind und möglichst lange ihren Dienst als Helfer des Bergmanns tun können.

An die Stelle des aus alter Zeit berüchtigten „dicken Hammers“ müssen Schraubenschlüssel und feineres Werk-zeug und Meßgerät treten, damit Beschädigungen und Zerstörungen durch Überlastung vermieden werden.

Sorgfältigere Erfassung des gesamten Materialeinsatzes, Verluste und Energievergeudung mehr und mehr ein-schränken.

Ein besonderes Problem sind die Fehlschichten. Die ganze Belegschaft sollte bedenken, daß jede nicht verfahrene Schicht Förderausfälle und leistungsmildernde Verlegun-gen mit sich bringt.

Natürlich müssen wir auch der Unfallverhütung weiter-hin ganz besondere Beachtung schenken. Ein jeder an seinem Platz muß immer an seine Sicherheit und an die Sicherheit seiner Kameraden denken, denn betriebliche Sicherheit verbilligt die Produktion, billige Produktion sichert den Absatz, guter Absatz sichert den Arbeitsplatz und Umsicht am Arbeitsplatz bedeutet Unfallsicherheit. Darum SJ-Sicherheit jederzeit, besonders auf Sophia-Jacoba.

Das Abteufen von Schacht Hoverberg

In unserem am 1. November 1959 veröffentlichten Bericht waren die Arbeiten zur Herstellung des Schachtbohrloches mit einem Durchschnitt von 6,70 m bis 355 m Teufe, davon 15 m im Karbon, beschrieben worden.

Damit ist natürlich der Schacht noch nicht fertig. Die Tontrübe muß aus dem Bohrloch heraus, und ein genügend starker Ausbau muß den Schacht für Jahrzehnte gegen Wasser und Gebirgsdruck schützen.

In der Zeit, in der gebohrt wird, muß der Stahlausbau auf dem Schachtplatz hergestellt werden; denn weder auf der Bahn noch auf der Straße lassen sich Ringe, die einen

Durchmesser von 6 bzw. 5 Meter haben, transportieren. Die für den Ausbau unseres Schachtes benötigten rd. 1700 t U-Eisen von 30 cm Höhe kamen in Stäben von 16,80 und 14,60 m Länge unmittelbar vom Hüttenwerk mit der Eisenbahn bis zum Bahnhof Rosenthal, der ca. 3 km vom Schacht entfernt gelegen ist. Von dort wurden die Waggons mit den U-Eisenstäben auf einem sogenannten „Kuhlemeyer“-Lastkraftwagen über zum Teil recht schlechte Waldwege zum Schachtplatz gefahren und hier entladen.

Zunächst wurden die U-Stäbe in kaltem Zustand auf einer Biegemaschine in mehreren Arbeitsgängen zu kreisrunden Ringen gebogen. Dann wurde der Ring auf der Stumpfschweißmaschine verschweißt und anschließend auf einer Mehrspindel-Bohrmaschine mit der für den Zusammenbau notwendigen Zahl von Bohrlöchern in den Flanschen versehen.

Jeder Außenring erhielt 192, jeder Innenring 144 Löcher jeweils im unteren und oberen Flansch.

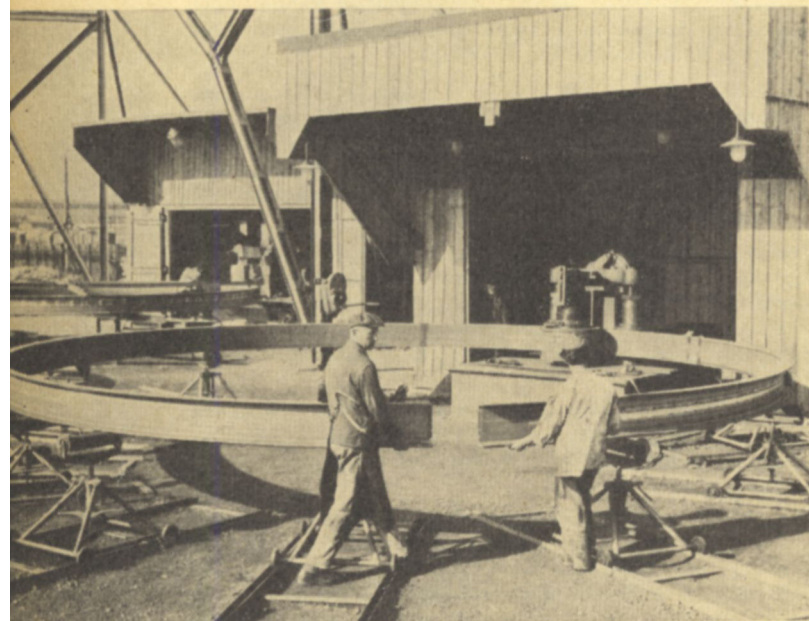
Nach Fertigstellung der Einzelringe wurden immer 10 Ringe zu einem Ringschuß von 3 m Höhe zunächst provisorisch miteinander verschraubt. Dann wurden mit Hilfe einer Preßluft-Nietmaschine, die einen Preßdruck von rd. 60 t ausübt, die Einzelringe fest miteinander vernietet. Die Nieten von 27 mm ϕ im unteren und von 22 mm ϕ im oberen Ausbauteil wurden auf elektrischen Nietwärmern auf Glühhitze gebracht.

Aus der Montage- und Niethalle wurden die Ringschüsse, von denen die Außenschüsse rd. 9000 kg wogen, mit Hilfe eines auf Schienen laufenden Kranes zum Lagerplatz transportiert. Vor Abstellung auf dem Lagerplatz wurden in einer besonderen Schweißhalle mittels Schweißautomats an den Außenschüssen wellige Dichtungsbänder (Sicken) von außen angeschweißt. Diese Sicken werden den Außenmantel auch bei etwaigen Verbiegungen der Schachtsäule infolge Abbaus des Schachtsicherheitspfeilers wasserdicht erhalten, weil sie die Verbiegung des Ausbaus infolge ihrer Nachgiebigkeit mitmachen können, ohne selbst Schaden zu nehmen. Bei dem Aufschweißen der Sicken stand der Schuß auf einem Drehtisch, dessen Geschwindigkeit regelbar war. Jedes Dichtungsband wurde einer Dichtigkeitskontrolle durch Wasserdruck bis zu 30 atü unterzogen. Undichte Schweißstellen wurden von Hand nachgeschweißt.

Auf dem Lagerplatz wurden die Schüsse für den Außen- und Innenmantel getrennt gelagert. Insgesamt wurden 118 Innen- und 118 Außenschüsse und ein Bodenschuß angefertigt.

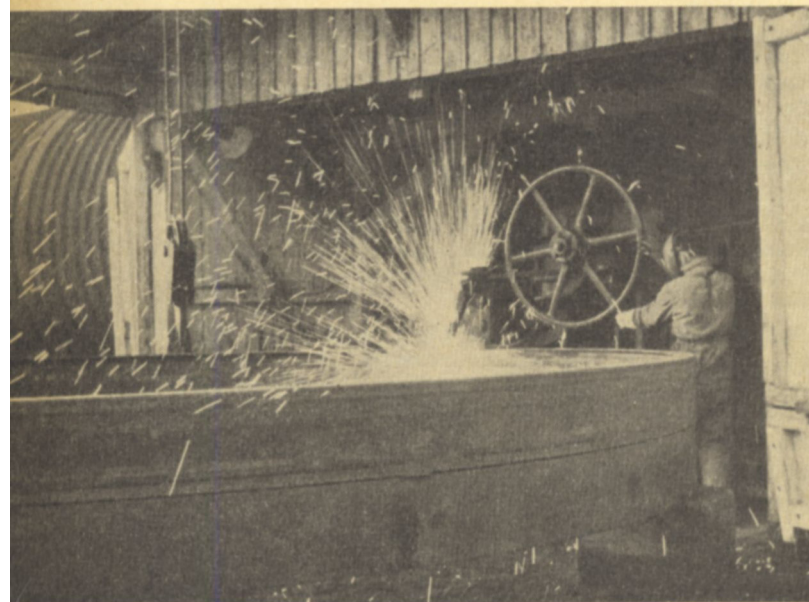
Beim Schachtbohrverfahren wird der Ausbau schwimmend eingelassen. Dazu erhält der unterste Ringschuß einen Betonboden von zunächst 30 cm Stärke, der mit Stahl bewehrt ist.

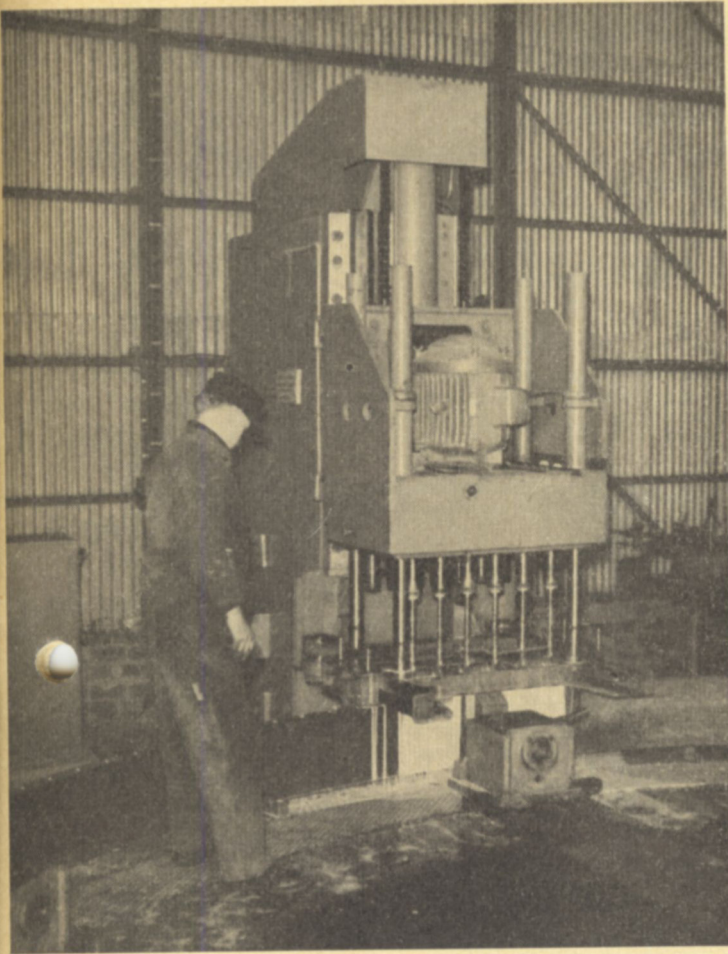
Das Schachtbohrloch ist noch bis oben hin mit Trübe gefüllt. Nun wird der Bodenschuß auf den Trübespiegel aufgesetzt. Er sinkt etwas ein und dann schwimmt er.



Der U-Eisenstab wird auf der Biegemaschine zu einem Ring gebogen

Der U-Eisenring wird maschinell zusammenschweißt





Die Mehrspindelmaschine bohrt gleichzeitig sechs Löcher für die Nieten

Vor Aufsetzen dieses Schusses war am Schacht Hoverberg erstmalig bei einem Bohrschacht ein Zentrierring am Bohrgestänge bis zum Schachttiefsten eingefahren worden. Dieser Ring mit 8 Führungsleisten sollte den Ausbau unten genau Mitte Bohrloch einführen und halten.

Am 15. September 1958 wurde der Bodenschuß mit dem Laufkran in den Schachturm gefahren und auf den Trübespiegel im Schacht aufgesetzt. Der Schuß tauchte 97 cm ein. Darauf wurde der erste Außenschuß aufgebaut und hiernach der erste Innenschuß. Nun wurde der Raum zwischen Außen- und Innenmantel, die einen Abstand von 50 cm haben, mit Beton verfüllt.

Um diesen Beton, rd. 24 cbm für je 3 m Ausbauhöhe, in den Ringraum zwischen Außen- und Innenmantel zu bringen, wurde eine Arbeitsbühne mit Kippriegeln auf den Flanschen des Innenschusses abgelegt. Auf der Bühne war ein Verteilergurtband mit Trichter. Der erdfeuchte Beton wurde mit Hilfe eines Transportbandes von der Mischanlage hinter dem Turm dem Trichter zugeführt.

Nach Verstärkung des Betonbodens um 90 cm sank der Ausbau so tief ein, daß ein weiterer Außen- und Innenschuß aufgesetzt werden konnten. Nach dem Aufbau von 5 Doppelschüssen und nach fünfmaligem Verstärken des Bodens bis auf 3 m Dicke wurde das weitere Absenken neben dem Eigengewicht des Ausbaus durch Zugabe von Wasser in das Schachtinnere erreicht.

Durch tägliches Loten des Schachtmittelpunktes sowie durch öfteres Abloten der inneren Schachtwand wurde die Lotreichtigkeit der Ausbausäule laufend beobachtet. Nachdem der Ausbau so bis 355 m tief eingeschwommen und seine zentrische Lage im Bohrloch festgestellt war, wurde die Säule durch Zugabe von ca. 600 cbm Ballastwasser fest auf die Bohrlochsohle gepreßt, um ein Aufreiben beim Einbringen des Hinterfüllungsbetons zu verhindern. Das Einlassen war am 23. Oktober 1958 beendet; es dauerte somit 39 Tage. Im Mittel wurden 3 Doppelschüsse, das sind 9 m je Tag, eingelassen.

Während dieser Zeit wurde die Spülung im Bohrloch dauernd in Umlauf gehalten. Dazu hingen 4 Rohrleitungen von je 100 mm \varnothing dicht an der Bohrlochwand bis 355 m tief.

Nunmehr war nur noch der Zwischenraum von 35 cm zwischen Ausbau und Gebirge mit Tontrübe gefüllt. Um diese Trübe zu verdrängen und den Raum so zu verfüllen, daß einmal der Schachtausbau fest mit dem Gebirgskörper verbunden ist und zum anderen kein Wasser und kein Schwimmsand aus dem Deckgebirge nachdrängen kann, wenn der Schacht später von Hand weitergeteuft wird, wurde der Zwischenraum mit Beton verfüllt. Der Beton wurde durch die gleichen Leitungen, die bisher als Spülleitungen gedient hatten, eingefüllt.

Entsprechend dem Höhersteigen des Betons wurden die Rohrleitungen durch Absetzen eines Rohres oben gekürzt. Der flüssige Beton wurde von der Mischanlage draußen mittels Preßluft den Rohrleitungen zugeführt. Die Hinterfüllung war am 27. November 1958 beendet.

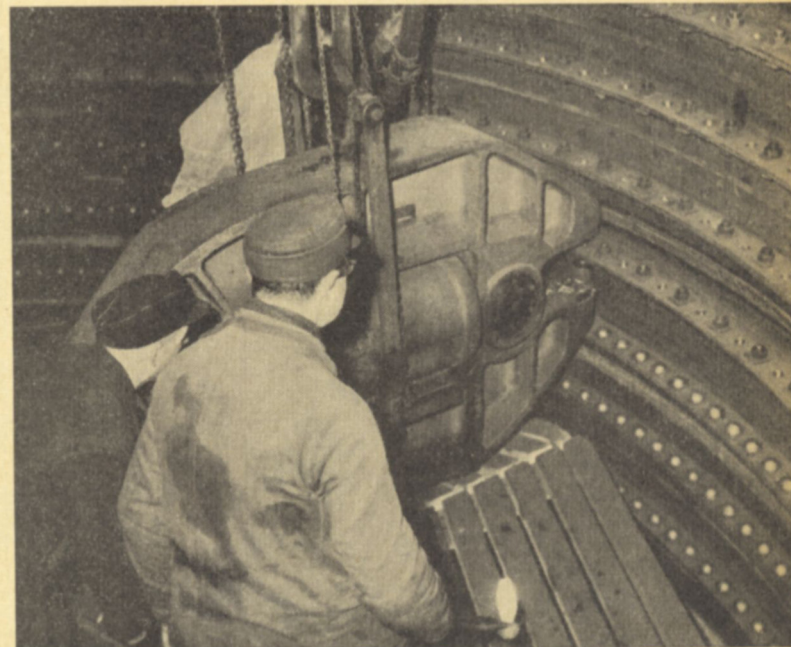
Um dem Leser einen Begriff von den benötigten Mengen an Zement, Sand und Kies für den Zwischen- und Hinterfüllungsbeton zu geben, sollen folgende Zahlen genannt werden:

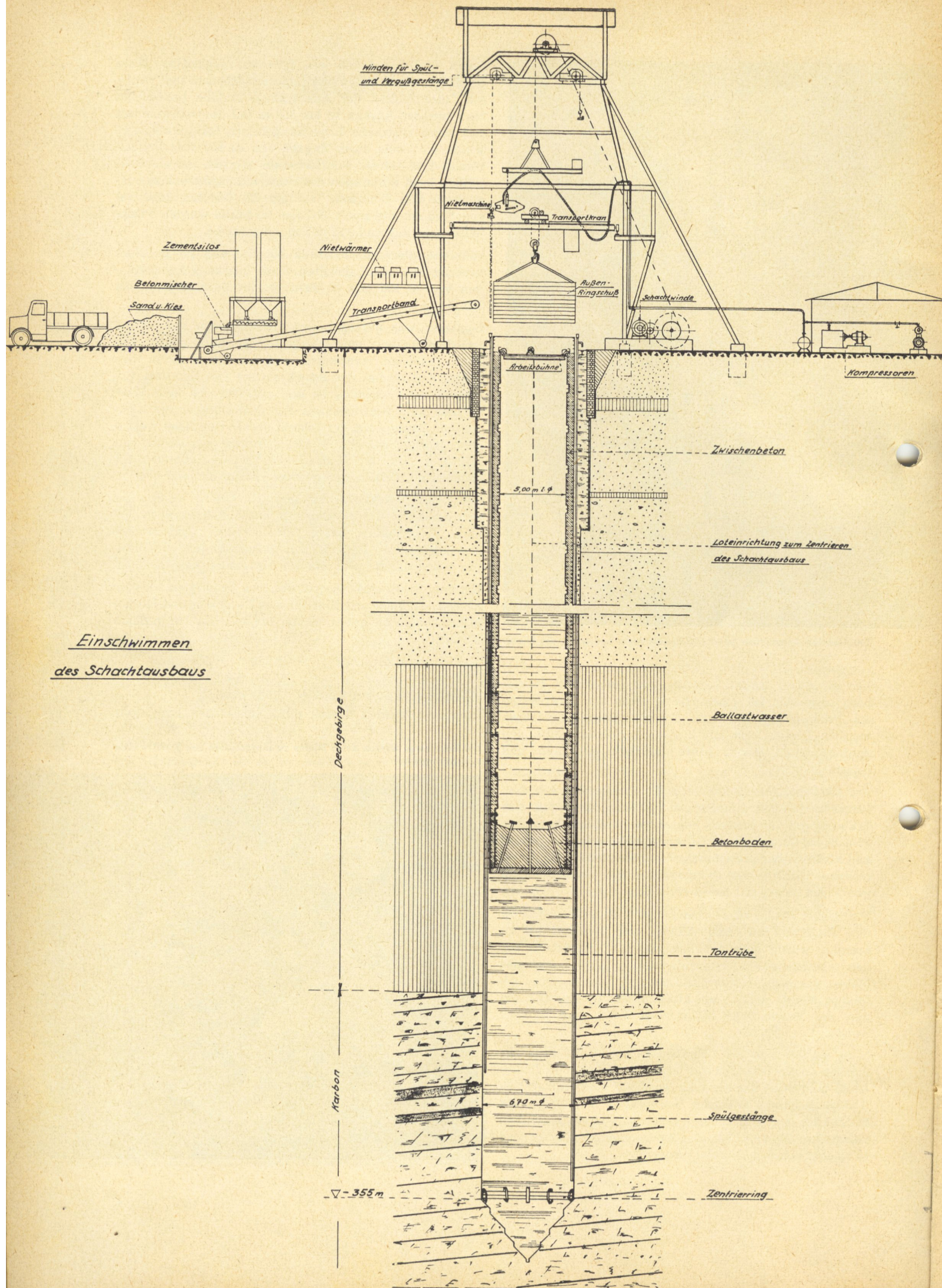
Verbrauch an Zement = 2 790 t das sind
55 800 Sack

Verbrauch an Kies u. Sand = 7 750 cbm.

Insgesamt wurden daraus 6 165 cbm Beton hergestellt.

Die Einzelringe werden durch Nieten zu Ringschüssen von 3 Meter Höhe zusammengebaut





Nachdem das Ballastwasser, das rd. 200 m hoch im Schachtinneren stand, mit Hilfe einer inzwischen aufgestellten Bobinen-Fördermaschine gekübelt war, wurde nach dem Einbau von Wetterlütten und einer Preßluft- sowie Wasserleitung der wasserdichte Anschluß zwischen Ausbau und Gebirge durch die im Schachtboden und seitlich im Ausbau angebrachten 51 Stützen untersucht. Geringe Undichtigkeiten wurden durch mehrmaliges Einpressen von Zementmilch behoben. Nunmehr konnte der Schachtboden entfernt werden.

Bei der Abnahme des Schachtes durch einen konzessionierten Markscheider der Zeche wurde die absolute Wasserdichtigkeit des Schachtausbaus und die Lotrechtigkeit des Schachtes festgestellt. Die größte Abweichung beträgt 2,5 cm bei 140 m Teufe.

Nach Setzen eines starken Mauerfußes stand der Schacht am 12. Mai 1959 zum Weiterteufen von Hand fertig.

Die Schachtbaufirma DEILMANN, die diese Arbeiten ausführt, hat inzwischen den Schacht bis rd. 420 m tiefer geteuft; dabei wurden bei 402 m die Füllörter nach Norden und Süden je 14 m weit aufgefahren.

Der Schacht soll bis rd. 600 m geteuft werden. Dort werden die Füllörter für die 600-m-Sohle ausgesetzt. Dann

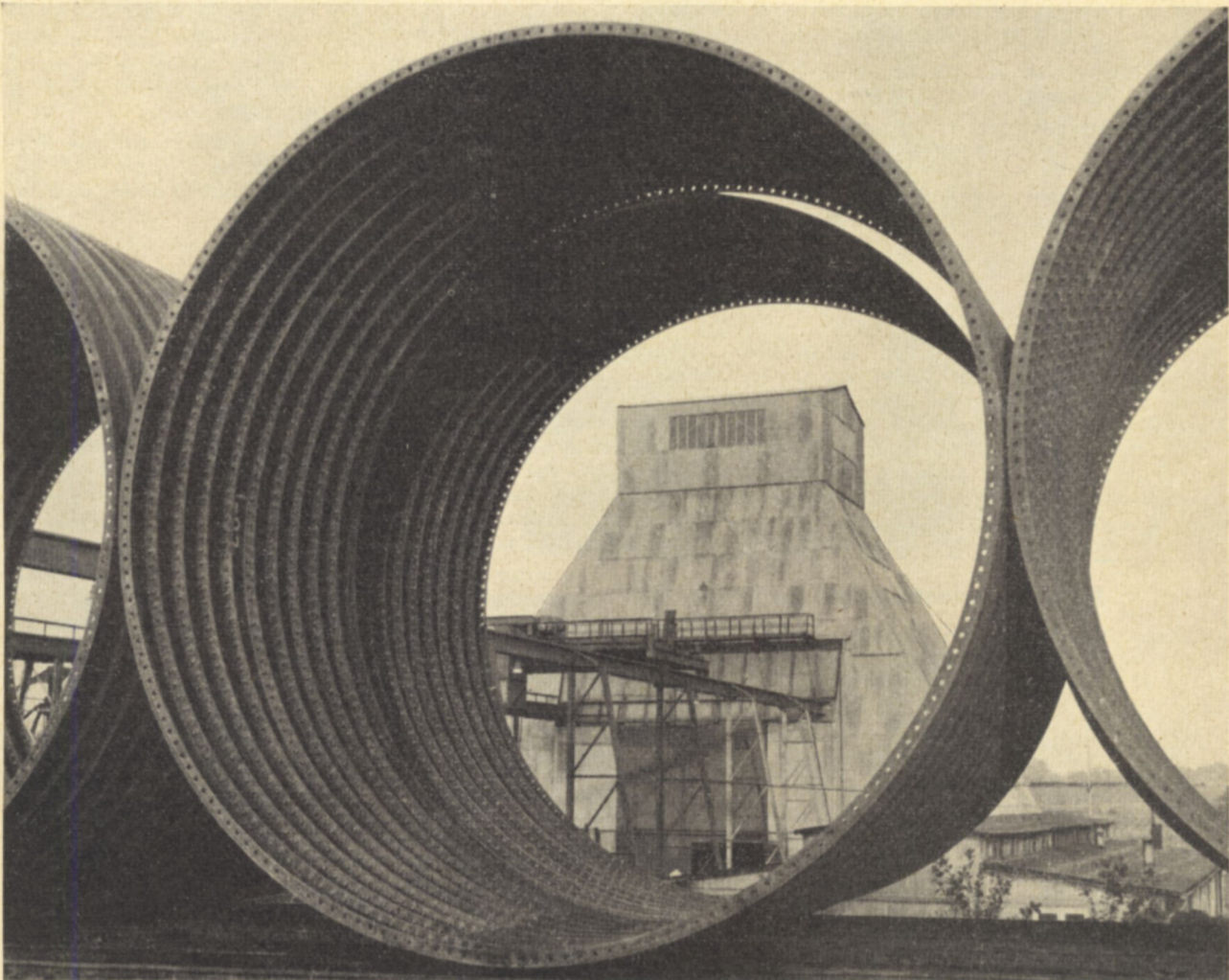
Blick durch abgestellte Außenschüsse auf den Schachturm mit der Kranbahn



Der Bockkran bringt die fertigen Schüsse zum Lagerplatz

wird man auf der 400-m-Sohle zur Verbindung mit der Hauptanlage eine Strecke auffahren.

Mitte 1961 etwa wird diese Verbindung hergestellt sein, so daß dann der Schacht seine Aufgabe in der Wetterführung als ausziehender Schacht übernehmen kann.



HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Verleihung der Anstecknadel für unfallfreie Arbeiten

Wie in der vorletzten Ausgabe der Werkszeitung angekündigt, ist inzwischen eine Aktion angelaufen, diejenigen Belegschaftsmitglieder des Grubenbetriebes, die fünf Jahre und länger keinen meldepflichtigen Unfall erlitten haben, durch die Verleihung einer Anstecknadel besonders zu ehren. Die ersten 25 Abzeichen wurden von Bergassessor Kranefuss überreicht, der in einer Ansprache — wie auch Betriebsdirektor Koch bei den weiteren Verleihungen — betonte, daß die mit dieser Nadel ausgezeichneten Bergleute durch ihr Verhalten mit dazu beitragen sollen, die Forderung „Sicherheit jederzeit“ unserer Gesamtbelegschaft näherzubringen und — jeder an seinem Platz — mitzuhelfen, daß Unfälle vermieden werden.

Dieses Sicherheitsabzeichen wird zunächst an insgesamt 468 Angehörige des Grubenbetriebes verliehen; das sind rd. 22% derjenigen Belegschaftsmitglieder, die fünf Jahre und länger ununterbrochen unter Tage beschäftigt sind. Die Voraussetzung zur Erlangung der Nadel ist, in fünfjähriger ununterbrochener Untertagetätigkeit ohne meldepflichtigen Unfall geblieben zu sein. — Ein Unfall ist dann meldepflichtig, wenn die durch eine Verletzung bedingte Feiertage drei Kalendertage überschreitet.

In Zukunft werden jährlich in größeren Zeitabständen weitere Verleihungen vorgenommen, da ja in jedem Jahre weitere Belegschaftsmitglieder die Bedingung zur Erlangung des Sicherheitsabzeichens erfüllen. Wir hegen also die berechtigte Hoffnung, daß im Laufe der Zeit immer mehr Bergleute unserer Zeche Anspruch auf diese schöne und ehrenvolle Auszeichnung erheben können.

Wie schon mehrfach an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht wurde, wehren wir uns entschieden gegen die Auffassung, daß in jedem Falle Unfälle unter Tage als unabwendbar anzusehen sind. 224 Gedingearbeiter erhalten das Sicherheitsabzeichen, das sind 16% derjenigen Belegschaftsmitglieder, die fünf Jahre und länger ununterbrochen im Gedinge tätig sind. Diese Männer haben bewiesen, daß man auch am Kohlenstoß, beim Rauben oder beim Streckenvortrieb nicht unbedingt einen Unfall erleiden muß. Manch einer hat die Nase darüber gerümpft, daß z. B. ein Schachtanschläger das Sicherheitsabzeichen bekommen hat. Aber erst vor wenigen Jahren hat bedauerlicherweise einer unserer Schachtanschläger während seiner Arbeit durch einen schweren Unfall sein Leben eingebüßt. Wie viele unserer Verletzten sagen im Sicherheitsbüro: „Mein Unfall war nicht zu vermeiden“, und wie viele müssen im Anschluß an eine Unterhaltung mit dem Sicherheitsingenieur schließlich doch zugeben, daß sie den Unfall hätten vermeiden können. — Über 70% Unfälle brauchten nach unseren Unterlagen nicht bei uns zu passieren; dieser Auffassung ist auch die Berufsgenossenschaft. Wir sind also noch weit entfernt davon, daß der Gedanke der Sicherheit bei jedem fest verwurzelt ist. Es gibt aber trotzdem doch schon viele Bergleute, deren Tätigkeit in erster Linie durch die Beachtung und Wahrung der Sicherheit bestimmt wird, aber noch lange nicht genug.

Auf dem Wege, dieses Ziel zu erreichen, soll die Verleihung unseres Sicherheitsabzeichens mithelfen. Wir gratulieren allen, die diese Auszeichnung bisher erhalten haben.

Staubbekämpfung an Übergabestellen

An allen Übergabestellen, an denen eine stärkere Staubbildung eintritt, rücken wir bekanntlich dem Staub mit Wasserdüsen zu Leibe, vor allem an der Übergabe vom Strebpanzer zum Streckenfördermittel. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß Staub, der sich bereits im freien Flug befindet, praktisch kaum noch wirksam durch Wasserbesprühung niedergeschlagen und somit unschädlich gemacht werden kann. Das ist ja auch

das heißt also noch vor der Übergabestelle, zu befeuchten. Dann ist der Staub bereits naß, bevor er durch den Abwurf von dem einen auf das nächste Fördermittel frei wird und in die Wetter gelangt. Dies ist vor allem für diejenigen Streben von großer Bedeutung, denen die Wetter von der Bandstrecke aus zugeführt werden. Hier wird die Staubbildung, die im Streb selbst entsteht, durch eine falsche Bedüsung am Strebaustrag zusätzlich noch beträchtlich erhöht.

Wir bitten alle Aufsichtspersonen und zuständigen Belegschaftsmitglieder eindringlich, dafür zu sorgen, daß die Wasserdüsen im Sinne der vorstehenden Ausführungen an den richtigen und damit zweckdienlichen Stellen angebracht werden.

*

Die Sicherheitsabteilung wünscht zum Jahreswechsel, daß im kommenden Jahr alle Belegschaftsmitglieder noch mehr als bisher mithelfen mögen, die Zahl der Unfälle weiterhin zu senken. Wir haben schon manches erreicht; vieles bleibt aber noch zu tun, damit die Unfallkurve, die Kurve der Schmerzen und der Tränen weiter abfällt. Ohne die Mithilfe unserer Belegschaft ist das nicht möglich. Achte daher auf dich selbst und auf deine Kameraden!

Achtung, Arbeitskameraden!

Förderwagen nicht mit Bergestückchen, sondern mit Spitzen festlegen!

der Grund, weswegen wir die Kohle tränken oder bei der Bohrarbeit im Gestein den Spülkopf verwenden. Durch diese Verfahren wird der Staub schon befeuchtet und flugunfähig gemacht, bevor er in den Wetterstrom gelangt. Eine Bedüsung von Übergabe- oder Abwurfstellen, bei denen der Wasserschleier gegen das fallende Fördergut gerichtet ist, bringt aus dem oben genannten Grund völlig unbefriedigende Ergebnisse, wie unsere Staubbmessungen nachweisen. Daher ist dringend erforderlich, das Fördergut vor dem Eintritt in den freien Fall,

Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba

Am 5. und 6. November haben folgende Lehrhauer der Betriebsabteilung II nach vorangegangener praktischer Prüfung die Hauerprüfung bestanden:

Gerner, Georg	Wilms, Peter	Nowarra, Günther
Koffke, Gerhard	Sloot, Ernst	Leinders, Hermann
Pollmann, Helmut	Brunnell, Alois	Germer, Manfred
Winkens, Helmut	Littfinski, Franz	Bubbel, Willi
Schulz, Josef	Trenk, Friedhelm	Schostok, Manfred
Schlenger, Horst	Bienemann, Kurt	Jaite, Erich
Bischof, Hans	Czinzoll, Hans	Küstlers, Leo
Florack, Bernhard	Wild, Anton	Junge, Hans
Vollmuth, Walter	Hauswirth, Franz	Wende, Heinz
Wende, Horst	Martins, Louis	Herold, Hans
Nießen, Leo	Clever, Jakob	Schreinert, Heinz
Gabriel, Rudolf	Quasten, Leo	Clever, Helmut
Tittes, Alfred	Rähse, Siegfried	Krings, Heinrich
Schön, Ludwig	Fiedler, Hans	Möller, Georg
Stenzel, Hans	Sieben, Otto	Geelen, Theo
Mulder, Rudolf	Ophelders, Leo	Tellers, Heinrich
Mühlenberg, N.	Moj, Theodor	Huppertz, Georg
Stankewitz, Willi		Neugebauer, Heinz

Auch bei diesen beiden Hauerkursen mußte wieder bei der praktischen Prüfung einigen Anwärtern aus sicherheitlichen und leistungsmäßigen Gründen die Eignung zum Hauer versagt werden. In den theoretischen Prüfungen gaben die übrigen mit Eifer und Schwung so gute Proben ihres in den Kursen erworbenen Wissens, daß alle Teilnehmer von der unter dem Vorsitz von Oberbergrat Keller bzw. Bergassessor Menn stehenden Prüfungskommission die Hauereigenschaft zuerkannt werden konnte.

In den Glückwunschsprachen wurden die neuen Hauer von Oberbergrat Keller und Bergassessor Menn ermahnt, das Gelernte bei der täglichen Arbeit zur eigenen und zur Sicherheit ihrer Kameraden sowie zu einer besseren Leistung anzuwenden. Die sicherheitlichen Vorschriften basierten auf den Erfahrungen ungezählter Unfälle und sollten deshalb peinlich genau beachtet werden. Denn dadurch erspare man sich Sorgen, Schmerzen und Verdienstausschlag. Und außerdem lehre die Erfahrung, daß die Beachtung der Sicherheitsvorschriften nicht zu Leistungseinbußen, sondern zu einer Leistungserhöhung führe. Darüber hinaus wurde den jungen Hauern nahegelegt, durch ihr gutes Beispiel auf die übrigen Arbeitskameraden einzuwirken.

Der Hauerball für die beiden Kurse fand im Lokal Knorr in Ratheim statt. Ausbildungsleiter Wabner begrüßte die Hauer, ihre Frauen und die Gäste. Nach dem gemeinsamen Essen, bei dem schon Feststimmung herrschte, richtete Betriebsführer Dipl.-Ing. Kutz einige beachtenswerte Worte an die jüngsten Hauer seiner Abteilung. Er freute sich, sie zur bestandenen Prüfung beglückwünschen zu können und wünsche, daß sie vor allem gute Kameradschaft untereinander pflegten. Denn diese Kameradschaft sei nötig, wenn es im Betrieb

vorwärtsgehen solle. Und natürlich müßten sie immer mit offenen Augen an ihre Arbeit herangehen und sich streng an die Vorschriften halten, um sich und andere vor Schaden zu bewahren. — Ihre Lehrzeit sei nun zwar abgeschlossen, aber für den Bergmann gelte noch mehr als für jeden anderen Arbeiter, daß man täglich vor neue Situationen gestellt werde und daher eigentlich nie auslerne. Schwierigkeiten könnten aber gemeistert werden, wenn alle Hand in Hand arbeiteten.

Nach der Aushändigung der Hauerbriefe durch Betriebsführer Kutz und dem üblichen Hauerschlag sprach der Hauer Trenk im Namen der Kurssteilnehmer den Dank an den Grubenvorstand, die Betriebsführung und die Lehrgangsführer für die ihnen zuteil gewordene Unterstützung zur Erreichung ihres Zieles aus. Sie alle wollten nach besten Kräften ihre bergmännische Pflicht erfüllen.

Im Anschluß an den offiziellen Teil wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Und für mehrere Stunden kam echter Bergmannsfrohsinn zu Wort. So verging die Zeit wie im Fluge. Als aufgebrochen werden mußte, schied man in dem Bewußtsein, einen sehr schönen Abend verlebt zu haben.



Die neuen Hauer



Rückkauf von Hausbrandkohle durch die Zeche

Nach § 69 des Manteltarif-Vertrages erhalten aktive Bergarbeiter Hausbrandkohle für den eigenen Bedarf. In § 66 des Tarifvertrages ist die entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe dieser Hausbrandkohle an Dritte untersagt und wird mit Entzug für die Dauer von sechs Monaten geahndet. Im Wiederholungsfall kann die Gewährung von Hausbrandkohle endgültig entfallen.

In letzter Zeit ist festgestellt worden, daß in erheblichem Umfang Hausbrandkohlen an Schwarzhändler und -aufkäufer zum Preise von 40,00 bis 45,00 DM pro Tonne verkauft wurden. Durch diese Verkäufe wird nicht nur gegen den Manteltarif gröblich verstoßen, sondern auch auf dem Kohlenmarkt eine empfindliche Störung verursacht, die sich zum ernststen Nachteil der Beschäftigung der Aachener Bergleute auswirken kann. Die Tarifvertragsparteien haben der technischen Entwicklung im Energieverbrauch der Haushaltungen bereits Rechnung getragen und den Hausbrandkohlenempfängern, die zum Kochen und auch für sonstige Haushaltsgeräte Strom bzw. Gas verwenden, die Möglichkeit geschaffen, einen Teil (bis zu 2 t) ihrer Hausbrandkohlen nicht in Anspruch zu nehmen und dafür Geld zu erhalten.

Es wird festgestellt, daß die den Bergarbeitern im Tarifvertrag sichergestellten Hausbrandkohlenmengen auch für die Zukunft gewährt werden. Um jedoch jeden Mißbrauch zu unterbinden, fordern die Tarifparteien

die Bergarbeiter auf, die von ihnen nicht benötigten Kohlenmengen den Zechen zum Rückkauf anzubieten. Die Bergwerksunternehmen zahlen für jede nicht in Anspruch genommene Tonne Hausbrandkohlen (bis zu 2 t) 51,00 DM. Dieser Betrag wird mit der dem Antrag folgenden Schlußlöhnung unter Verteilung der Lohnsteuer auf ein Jahr bar ausgezahlt.

Es ist einleuchtend, daß der Bergarbeiter bei dieser Regelung finanziell besser fährt, als wenn er einen Teil seiner Hausbrandkohlen an Schwarzhändler verkauft, dafür aber an die Zeche 8,00 DM pro t und Fuhrlohn selbst bezahlen muß.

Mit den Unternehmen wurde weiterhin vereinbart, daß der Verzicht auf Lieferung von Hausbrandkohlen nicht nur zu Beginn des Kohlenwirtschaftsjahres, sondern während des ganzen Jahres erfolgen kann.

Damit ist jedem Bergmann, der am 1. 10. des Jahres noch nicht übersehen kann, wieviel Kohlen er braucht, die Möglichkeit gegeben, auch noch im Frühjahr oder Sommer des Kohlenwirtschaftsjahres einen Teil der Kohle in Geld umzuwandeln. Daß dies günstiger bei den Zechen als anderswo erfolgt, liegt auf der Hand.

Belegschaftsmitglieder, die einen Teil ihres Hausbrands an die Zeche zurückverkaufen wollen, müssen sich unter Vorlage ihres Kohlenbuches im Betriebsbüro auf Schacht I/III und Schacht IV melden.

Lehrer des Patenarbeitsamtsbezirks Fulda besuchten unsere Zeche



Bergassessor Kranefuss begrüßt die Fuldaer Gäste . . .

. . . und findet aufmerksame Zuhörer



„Kohlenkrise — Not im Revier — Bergleute werden entlassen!“ — solche und ähnliche Schlagzeilen waren im letzten Jahre vielfach in der deutschen Presse zu lesen.

Es ist klar, daß derartige Veröffentlichungen, zumal wenn sie in Zeitungen einer revierfernen Gegend erscheinen, nicht immer der tatsächlichen Situation gerecht werden. Manches wird ungewollt entstellt wiedergegeben, und so muß in den Augen von Leuten, die den Bergbau nicht aus eigener Anschauung kennen, der Eindruck entstehen, der Bergmann habe in seinem Beruf keinerlei Zukunftsaussichten mehr.

Das ist aber falsch. Denn auch heute noch hat der junge Mann, der den Bergmannsberuf ergreift, die Möglichkeit, Geld zu verdienen, vorwärtszukommen und seinen Arbeitsplatz zu behalten. Er muß nur fleißig sein, guten Willen mitbringen und die Arbeit im Berg nicht scheuen. Denn der Bergbau ist mehr als jeder andere Industriezweig auf Menschen angewiesen, die ihren Beruf verstehen, weil deren Arbeit nicht durch maschinelle Einrichtungen ersetzt, wohl aber erleichtert und durch Mechanisierung und Rationalisierung das Betriebsergebnis verbessert werden kann.

Es war deshalb gut, daß eine Anzahl Schulleiter und Lehrer aus unserem Patenarbeitsamtsbezirk Fulda, aus dem in den letzten sieben Jahren viele junge Menschen auf Sophia-Jacoba angelegt sind, die Gelegenheit wahrnahmen, an mehreren Tagen der letzten Herbstferien unsere Zeche aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die Einladungen hierzu ergingen durch die Werksleitung über die Abteilung Berufsberatung des Fuldaer Arbeitsamtes an die interessierten Erzieher.

Die Fuldaer Gäste trafen am 12. Oktober mit einem Bus in Hückelhoven ein. Berufsberater Grunenberg, der schon

mehrere Male auf Sophia-Jacoba weilte, um sich vom Wohlergehen der bei uns beschäftigten Fuldaer Jungen zu überzeugen, hatte freundlicherweise die Führung übernommen.

Bergassessor Kranefuss begrüßte Schulleiter und Lehrer im Namen des Grubenvorstandes. Dabei sagte er, es sei besser, die Verhältnisse im Bergbau durch eigene Anschauung kennenzulernen als durch Artikel und Bilder in den Zeitungen und Zeitschriften. Den Gästen werde bei diesem Besuch Gelegenheit geboten, sich ein eigenes Urteil über unser Steinkohlenbergwerk zu bilden, denn es sei dafür gesorgt, daß sie einen möglichst umfassenden Einblick bekämen. Natürlich könnten sie auch Fragen stellen; die Vertreter des Werkes würden sich bemühen, ihnen erschöpfende Antworten zu geben. Der Werksleitung von Sophia-Jacoba komme es darauf an, ihren Gästen einen unverfälschten Eindruck vom Leben auf unserer modernen Grube zu vermitteln, damit sie, wenn sie in Zukunft von Jungen oder deren Eltern gefragt würden, ob es noch einen Sinn habe, den Bergmannsberuf zu ergreifen, klipp und klar Antwort geben könnten.

Es sei zwar richtig, daß es bei der gegenwärtigen Absatzkrise auf vielen Zechen des Ruhrgebiets Feierschichten gebe und auch in geringerem Umfange Arbeitskräfte entlassen werden müßten. Aber das träfe für unser Werk nicht zu. Sophia-Jacoba sei dank seines Edel-Anthrazits nicht einmal in der Lage, den Bedarf seiner Abnehmer zu befriedigen. Wir müßten deshalb unseren Betrieb weiter vergrößern und noch weiter mechanisieren. — Bei uns sei auch noch nicht ein einziger brauchbarer Bergmann entlassen worden. Wir bemühten uns sogar, unsere Belegschaft noch aufzustocken, um das geplante Förderziel zu erreichen. Dabei legten wir natürlich allergrößten Wert darauf, den notwendigen bergmännischen Nachwuchs zu bekommen. Wer als Berglehrling, Bergjungmann oder Neubergmann bei uns einfahre und im Betrieb seinen Mann stelle, der brauche keine Angst vor seiner Zukunft zu haben. — Bergassessor Kranefuss wünschte zum Schluß seiner Ansprache den Fuldaer Gästen schöne und erlebnisreiche Tage auf Sophia-Jacoba.

Nachdem einer der Fuldaer Herren sich herzlich für die ergangene Einladung bedankt hatte, entspann sich sofort eine lebhaftige Diskussion über verschiedene bergmännische Fragen.

Die Gäste wurden in zwei Besichtigungsgruppen eingeteilt, um die Führungen zu erleichtern. Während an den beiden folgenden Vormittagen die eine Gruppe den neuen Förderturm von Schacht IV, die Tagesanlage und das Ledigenheim besichtigte, erhielt die andere Gelegenheit, nach einer kurzen theoretischen Einführung Abbaureviere in der Betriebsabteilung II zu befahren. — Am Nachmittag des ersten Besichtigungstages sahen dann alle Teilnehmer Sauna, Ambulatorium, die Werksmütherschule, die neue Siedlung in Gerderath und die Feierabendsiedlung in Wassenberg. Am Nachmittag des zweiten Besichtigungstages hörten sie von Ausbildungsleiter Wabner in der Bergberufsschule einen Vortrag über den Werdegang und die Aufstiegsmöglichkeiten des bergmännischen Nachwuchses. Im Anschluß daran wurden die Berglehrwerkstatt, die Turnhalle und das Berglehrlingsheim besichtigt.

Nach den einzelnen Befahrungen fand jeweils eine Aussprache über das Gesehene statt. Dieser Gedankenaustausch war besonders am Abend des ersten Tages lebhaft,



Nach der Grubenfahrt



weil Betriebsdirektor Koch am Essen teilnahm und bei dieser Gelegenheit sehr viele Fragen beantworten mußte. Aus ihnen war zu entnehmen, daß die Gäste von den Besichtigungen stark beeindruckt waren. Sie betonten immer wieder, daß Berichte und Bilder über den Bergbau den persönlichen Kontakt und das persönlich Erlebte nicht ersetzen könnten. — Dabei erwies sich, daß die sozialen Einrichtungen unserer Zeche das stärkste Interesse der Gäste gefunden hatten. Diese Einrichtungen ließen erkennen — so wurde übereinstimmend betont —, daß es wohl kaum andere technische Großbetriebe gebe, die für die menschlichen und sozialen Anliegen ihrer Belegschaftsmitglieder soviel täten wie unser Steinkohlenbergwerk.

Bei der Verabschiedung der Fuldaer Gäste dankte Berufsberater Grunenberg namens aller Teilnehmer dem Grubenvorstand herzlich für das einmalige Erlebnis dieser Besichtigungsfahrt. Sein Dank gelte aber auch allen übrigen Vertretern des Werkes für ihre Führungen und Erklärungen, die dazu beigetragen hätten, daß man sich nun ein Bild von einer Zeche, ihren Einrichtungen und dem Leben der Bergleute machen könne.

Inzell an der Deutschen Alpenstrasse

Ein Gebirgsdorf am Eingang des Berchtesgadener Landes

Seit etwa drei Jahren wird in zunehmendem Maße von Belegschaftsmitgliedern der Wunsch geäußert, die Zeche solle für ihre Werkserholungsfahrten einmal eine Gebirgslandschaft auswählen, und die überwiegende Mehrheit setzte sich für einen Ort in Oberbayern ein. Nach eingehenden Besprechungen und Beratungen zwischen Arbeitsdirektor und Betriebsrat wurde Anfang November ein „Vorkommando“ auf die Reise geschickt, um ein Ferienzziel auszuwählen, das allen Wünschen und Erwartungen entsprechen sollte. Die Fahrtroute lag in etwa schon fest, denn die Beteiligten hatten vorher eine ganze Reihe von angebotenen Unterkunftsmöglichkeiten nachgeprüft. Im Rahmen des Möglichen mußte nun nur noch das Beste vom Besten gesucht und gefunden werden.

Die Wahl fiel einstimmig auf das über 2500 Einwohner zählende Gebirgsdorf Inzell an der Deutschen Alpenstrasse. Geographisch gehört der Ort zum Chiemgau; er liegt zwischen Traunstein und Bad Reichenhall am Eingangstor zum Berchtesgadener Land, unmittelbar am Fuße des Staufennmassivs, einer Hochgebirgskette von einzigartiger Schönheit.

Hier finden unsere Urlauber alles, was sie zu einer wirklichen Erholung suchen und brauchen: Gebirge, Wasser, Wald, reine Höhenluft (Inzell liegt 700 m über dem Meeresspiegel), ausgedehnte Wanderwege voll groß-

artiger Reize, ein schmuckes, im Hochtal vor dem Staufennmassiv sich weit ausdehnendes Dorf mit mehreren Vororten und dem Kern um eine wunderbare alte Kirche, dazu viele alte und neue Häuser, die ausnahmslos reinen oberbayrischen Gebirgscharakter haben.

Die Landschaft bei Inzell

Dem Berichterstatter fällt es schwer, rückschauend sachlich zu bleiben. Er war überwältigt von der Schönheit der Landschaft. Und den übrigen Teilnehmern der Fahrt erging es ebenso. Wo man auch in Inzell in die Runde blickt, das Panorama ist großartig! Im Westen der Sulzberg, im Osten der Teisenberg, im Süden die Gebirgskette mit dem doppelgipfeligen Rauschberg und nach Salzburg zu der Hochstaufer mit dem Staufennmassiv. Wer noch mehr und noch weiter sehen will, der braucht nur einen der Berge in der Nähe des Ortes zu besteigen, zum Beispiel den 1771 m hohen Hochstaufer, dessen Gipfel in drei Stunden bequem zu erreichen ist, und er sieht im Osten den Dachstein, im Westen das Kaisergebirge und weit im Süden die Zillertaler Alpen und die Hohen Tauern. Im Norden bietet sich dem Auge der Anblick des 80 qkm großen Chiemsees mit seinen Inseln und umliegenden Städten und Dörfern.

Ausflugsmöglichkeiten

Inzell liegt zentral. Über die Deutsche Alpenstrasse kann man bequem in alle Richtungen kommen. Eine örtliche Verkehrsgesellschaft unternimmt für die Feriengäste Fahrten nach Bad Reichenhall, ins Berchtesgadener Land zum Obersalzberg und dem König der bayrischen Seen: dem Königssee, ins Österreichische nach dem nur 34 km entfernten Salzburg, zum Großglockner und zu anderen landschaftlichen Schönheiten in Bayern und Österreich.

Die örtliche Umgebung

Aber diese Fahrten sind nicht einmal so wichtig. Wer nach Inzell in Erholung geht, soll ja ausruhen und neue Kräfte sammeln, sich aber nicht auf weiten Tagesfahrten unnötig strapazieren. Der Ort und seine Umgebung bieten Abwechslung und Möglichkeiten genug. Da werden jede Woche bayrische Heimatabende veranstaltet, und es gibt so viele wunderschöne Spazierwege auf die Almen, ins nahe Gebirge und in die herrlichen Wälder, daß die Zeit nicht ausreicht, um alles kennenzulernen. Allein im Gletschergarten, der eine besondere Sehenswürdigkeit darstellt, kann man stundenlang verweilen.

Wer kann mitfahren

Belegschaftsmitglieder, die vor dem 1. Juli 1958 angelegt worden sind, können an unseren Werkserholungsfahrten teilnehmen, wenn sie einwandfrei beurteilt werden. Melden sich mehr Arbeitskameraden als berücksichtigt werden können, so erhalten diejenigen den Vorzug, die noch nicht oder erst einmal auf Kosten des Werkes in Urlaub gewesen sind.

Selbstverständlich sollen auch wieder Familienangehörige mitfahren; jedoch keine Kinder, die das sechste Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Diese Einschränkung muß im Hinblick auf die lange An- und Rückreise gemacht werden.



Blick von Inzell zur Reiteralpe

Am Zwingsee



Meldungen zur Teilnahme

Die Meldelisten werden im Laufe des Monats Januar nach Bekanntmachung am Schwarzen Brett in den Betriebsratszimmern auf Schacht I/III und Schacht IV aufgelegt. Ergänzend zu den bisher üblichen Eintragungen über Markennummer, Zu- und Vorname und die Teilnahme an früheren Fahrten wird das Lebensalter aller Fahrtteilnehmer und bei Kindern das Geschlecht eingetragen, außerdem mit wem man eventuell in einer Pension wohnen möchte. — Diese Angaben dienen dem Verkehrsverein Inzell als Unterlage für die Quartiereinteilung; sie müssen deshalb vollständig sein. — Schließlich wollen wir mit Rücksicht auf die lange Fahrtzeit auch noch wissen, wer infolge einer Verletzung oder schlechter Fahrtverträglichkeit Wert auf einen der vorderen Sitzplätze legt. Soweit möglich, werden diese Wünsche berücksichtigt.

Wie und wann wird gefahren

Vorgesehen sind insgesamt 10 Urlaubertransporte, für die jeweils ein Anreise- und ein Rückreisetag benötigt werden. Der Aufenthalt in Inzell dauert darüber hinaus volle 13 Tage.

Es werden zwei Busse eingesetzt, die für lange Reisen eingerichtet sind und je über 42 Sitzplätze (ohne die Mittelsitze) verfügen. Sie sind mit hohen Rückenlehnen und Kopfpolstern ausgestattet. Insgesamt können also an jeder Fahrt 84 Personen teilnehmen.

Der erste Transport startet am Freitag, dem 13. Mai, morgens pünktlich um 6 Uhr von Haus Knur in Hückelhoven. Auswärtige Fahrtteilnehmer können nicht mehr in ihren Wohngemeinden abgeholt werden; sie müssen rechtzeitig mit den Verkehrsmitteln, die sie zur Arbeit bringen, oder einem anderen Verkehrsmittel in Hückelhoven eintreffen.

Die weiteren 9 Fahrten beginnen dann jeweils zwei Wochen später um die gleiche Zeit. Von Köln aus wird die Autobahn bis in die Nähe von Inzell benutzt. Unterwegs wird vormittags eine Kaffeepause von ca. 1/2 Stunde eingelegt, das Mittagessen wird um 12 Uhr in einer Gaststätte in Karlsruhe eingenommen. Am Nachmittag ist ebenfalls eine kurze Rast vorgesehen. Bei normalen Fahrtverhältnissen kann mit dem Eintreffen in Inzell zwischen 18 und 18.30 Uhr gerechnet werden.

Bei der Ankunft erhalten die Urlauber ihre Quartierscheine und werden von ihren Quartierwirten in Empfang genommen, die auch für den Abtransport ihres Gepäcks sorgen.

Die Rückreise erfolgt 14 Tage später, also jeweils auch an einem Freitag und ebenfalls morgens um 6 Uhr, so daß mit dem Eintreffen in Hückelhoven etwa um 18.30 Uhr gerechnet werden kann. Die Fahrt quer durch Süddeutschland ist sehr schön, vor allem in Württemberg und beim Eintritt ins bayrische Alpengebiet.

Die Kosten

Inzell liegt rd. 800 km von Hückelhoven entfernt. Trotzdem ist der 14tägige Ferienaufenthalt einschließlich Hin- und Rückfahrt für unsere aktiven Belegschaftsmitglieder frei.

Die Kosten für mitfahrende Familienangehörige betragen:

14 Jahre und älter	DM 150,—
10—13 Jahre	DM 125,—
6—9 Jahre	DM 100,—

für den Aufenthalt und die An- und Rückreise. — Wie in den früheren Jahren ist der Betrag für Angehörige spätestens 10 Tage vor Antritt der Fahrt im Lohnbüro einzuzahlen.

Die Unterbringung erfolgt ausschließlich in Privatquartieren, in denen auch das Frühstück eingenommen wird. Dieses besteht aus drei Brötchen, 40 g Butter, Marmelade, und für Kinder eventuell Milch an Stelle der üblichen zwei Tassen Bohnenkaffee.

Für das Mittagessen und Abendbrot werden bei der Ankunft vom Verkehrsverein Inzell Gutscheine ausgegeben. Die Gutscheine haben einen Wert von 2,50 DM für das Mittagessen und 2,00 DM für das Abendbrot für alle Fahrtteilnehmer, die 14 Jahre und älter sind. Für Kinder von 10 bis 13 Jahren ermäßigt sich der Wert auf 75 und für Kinder von 6 bis 9 Jahren auf 50 Prozent. Diese Gutscheine werden nicht nur in allen Gaststätten und Geschäften von Inzell in Zahlung genommen, sondern darüber hinaus in einer ganzen Anzahl Häuser der näheren und weiteren Umgebung. Hierüber erhalten die Urlauber bei ihrer Ankunft Unterlagen.

Wer z. B. in einer Gaststätte ein Mittagessen bestellt, das mehr als 2,50 DM kostet, muß selbstverständlich den Mehrpreis aus seiner Tasche bezahlen, wer dagegen, anstatt das Abendbrot in einem Gasthaus einzunehmen, sich in einem Geschäft Brot und Aufstrich kauft und in seinem Quartier isst, wird in der Regel etwas sparen. — Im Normalfall ist es nicht nötig, daß jemand für die beiden Mahlzeiten mehr ausgibt als dafür vorgesehen ist. In Inzell kennt man diese Regelung schon lange und ist gut damit gefahren. Es wurde uns versichert, daß es deswegen keine Reklamationen gebe.

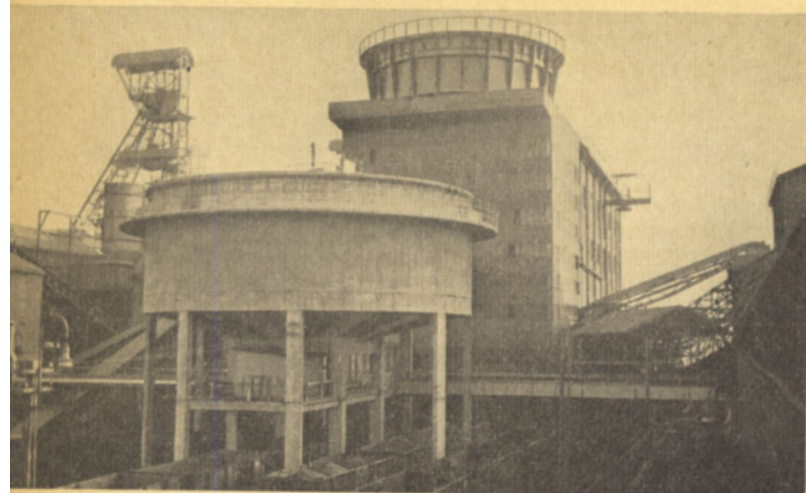
Schließlich wollen wir noch darauf hinweisen, daß es im Ort ein Krankenhaus gibt, dessen Ärzte unsere Urlauber beim Eintritt eines Krankheitsfalles kostenlos behandeln. Natürlich muß aber der Erkrankte den erforderlichen Krankenschein unter Angabe des Namens des behandelnden Arztes bei unserer Arbeiterannahme anfordern.



Spazierweg um den Falkenstein

Eine Pension in Inzell





Die neue Anlage mit dem Kohleindicker auf dem Dach und dem Bergeindicker im Vordergrund

Die neue Schlammreinigung

In den vergangenen Monaten ist auf unserer Schachtanlage I/III, im Bereich zwischen der Schachthalle und der Brikettfabrik, als Anbau an die Wäsche II der in Bild 1 dargestellte Neubau entstanden.

Es handelt sich um ein Gebäude zur Unterbringung einer Einrichtung für die Aufbereitung der in der geförderten Kohle enthaltenen Kornklasse unter 0,5 mm.

Diese Kornklasse umfaßt etwa 3,5% der Bruttoförderung. Bei einer täglichen Förderung von 5000 t verwertbarer Kohle, wie wir sie im November zu verzeichnen hatten,

beträgt die Bruttoförderung etwa 9000 t und damit also der Anteil in der Kornklasse unter 0,5 mm 315 t/Tag.

Es kommen also jeden Tag mehr als 300 t dieser feinen Körnung aus der Grube und werden in der Aufbereitung, in der sie mit Wasser in Berührung kommen, zu Schlämmen, die, wenn sie nicht in genügendem Maße aus dem Waschwasser entfernt werden, das Aufbereitungsergebnis beeinträchtigen, d. h. die Menge und Güte der verkaufsfähigen Kohle verringern.

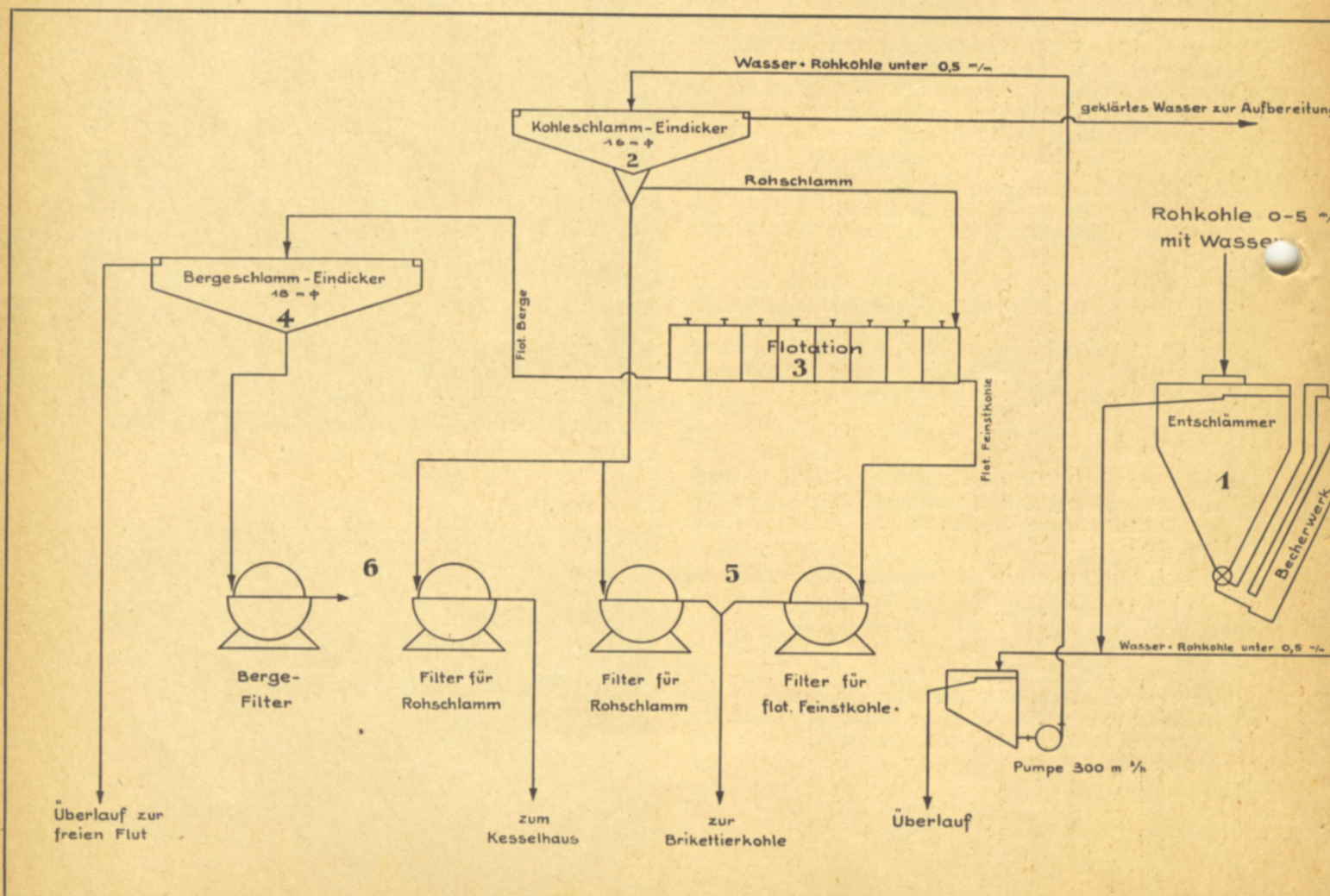
Bisher wurden bei uns die Schlämme in althergebrachter Weise mit dem Waschwasser in Klärteiche abgelassen, in welchen sie sich je nach ihrer Korngröße und Art mehr oder weniger gut absetzten, während das Waschwasser wieder in die Aufbereitung zurückgepumpt wurde.

In den Klärteichen sanken die Schlamnteilchen je nach ihrer Größe verschieden schnell ab, so daß am Anfang der Teiche die groben und am Ende derselben die feinen Schlämme lagerten.

Diese verschiedenen Schlammarten wurden mit Greifern aus den Teichen gehoben und in Waggons geladen, um zum Schlammager zum Abtrocknen gebracht zu werden, bevor sie einer Verwendung zugeführt werden konnten.

Sie hatten, da sie nicht aufbereitet waren, einen Aschegehalt von etwa 25%. Auf diese Weise wurden also täglich mehr als 300 t Schlamm gewonnen und gelagert, von dem nur ein geringer Teil (135 t), nachdem erst Grobschlamm und Feinschlamm gemischt wurde, dem Kesselhaus zugeführt werden konnte, während der Rest wegen des hohen Aschegehaltes als nicht oder zumindest schwer verkäufliches Produkt auf der Halde liegen blieb.

Nach langen Versuchen — die Aufbereitung feinstkörniger Kohle ist nicht nur sehr schwierig, sondern auch sehr teuer in Anlage- und Betriebskosten — entschloß sich die Werksleitung, eine Einrichtung zur Aufbereitung der Schlämme zu erstellen, um aus denselben ein verkaufsfähiges Produkt zu gewinnen.





Entwässerungsfilter (Gesamtansicht)

Dazu war die Erbauung des auf Bild 1 zu sehenden Gebäudes notwendig.

Der Aufbau der in dem Neubau untergebrachten Anlage ist in dem unten abgebildeten Schema in vereinfachter Form dargestellt und sei anschließend kurz geschildert. Die aus der Förderung kommende Rohkohle 0—5 mm wird mit Wasser in einen Entschlämmer (1) gebracht, in dem das Korn unter 0,5 mm abgespült und über eine Pumpe dem Kohlenschlamm-Eindicker (2) zugeführt wird. Hier setzt sich der Schlamm ab, während das Wasser überschlägt und wieder in die Wäsche zurückläuft.

Die abgesetzten Schlämme werden nun zum Teil auf eine Flotationsmaschine (3) aufgegeben, in welcher sie durch Zusatz von Flotationsölen in Kohle, die als Schaum abschwimmt, und in Berge, die absinken und dem Bergeeindicker (4) zufließen, getrennt werden.

Es entsteht also in der Flotationsmaschine Feinstkohle mit geringem Aschegehalt. Diese wird auf einem Filter (5) entwässert und mit einem Teil des ebenfalls auf Filtern (6) entwässerten Rohschlammes vermischt.

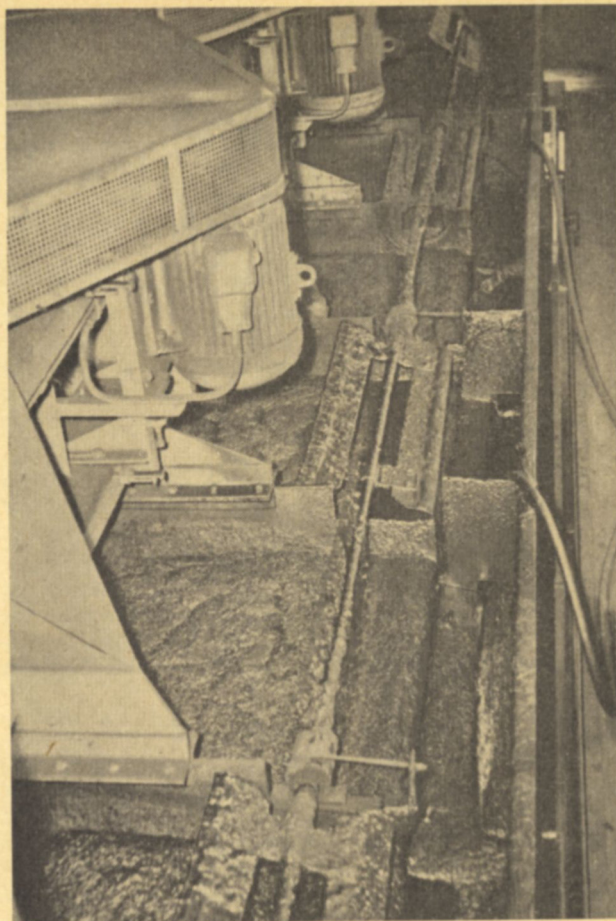
Das Gemisch bildet eine verkaufsfähige Feinstkohle, die wiederum mit der gewaschenen Feinkohle gemischt zum Verkauf gebracht oder als Brikettierkohle Verwendung finden kann.

Der restliche Rohschlamm wird dem Kesselhaus zugeführt.

Die in der Flotation anfallenden Berge werden vom Bergeeindicker aus, in welchem sie sich absetzen, ebenfalls auf ein Filter gebracht und dort entwässert, um sie mit den Waschbergen aus der übrigen Aufbereitung auf die Halde transportieren zu können.

Der Zusatz der in der neuen Anlage gewonnenen, gewaschenen Feinstkohle hat sich auf Aussehen und Festigkeit unserer Briketts sehr vorteilhaft ausgewirkt.

Sie sind glatter und fester geworden, ergeben also weniger Abrieb und sind standfester im Feuer, d. h. sie zerfallen im Feuer viel weniger schnell, als unsere früheren Briketts.

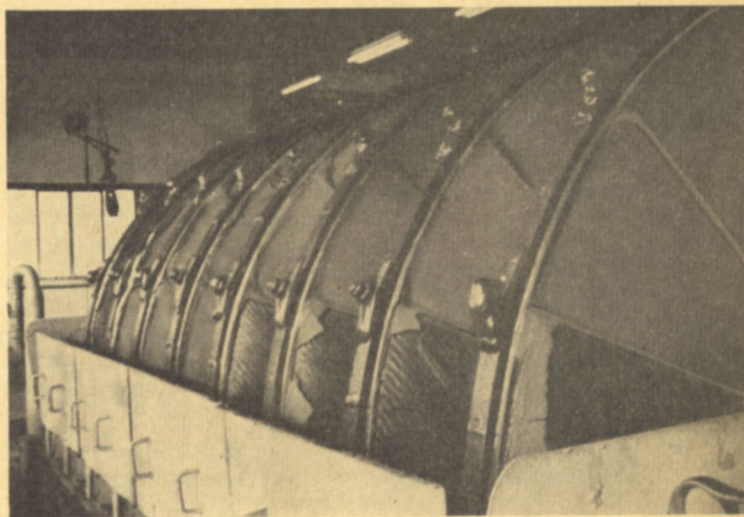


Ausschnitt aus der Flotationsmaschine. Es ist deutlich der an der Oberfläche des Kastens schwimmende Kohleschaum zu sehen, der von Austragpaddeln abgestrichen wird.

Dabei bleibt der unseren Abnehmern garantierte Aschegehalt beibehalten.

Mit der Errichtung der neuen Schlammaufbereitung ist also nicht nur die Möglichkeit geschaffen, die geförderte Feinstkohle aufzubereiten und abzusetzen, sondern es ist darüber hinaus auch die Qualität der Sophia-Jacobabriketts verbessert worden.

Scheiben des Entwässerungsfilters mit anhaftendem Schlamm



Aus dem Betriebsgeschehen

Mit genau 5000 t täglicher verwertbarer Förderung überragt das Förderergebnis des Monats November weit alle Produktionszahlen, die je auf unserer Schachanlage erzielt werden konnten. Selbst gegenüber dem Spitzenmonat Oktober mit 4654 tato beträgt der Anstieg noch 346 t je Tag.

Diese außerordentlich gute Entwicklung — zu einem wesentlichen Teil auch zurückzuführen auf das bevorstehende Weihnachtsfest — wird ergänzt durch den beachtlichen Leistungsanstieg im Untertagebetrieb, der von 1266 kg je Mann und Schicht im September auf 1325 kg im Oktober kletterte und im November 1379 kg/M. u. S. erreichte.

Dabei war der Fehlschichtenanteil rückläufig: 17,7% im Oktober und 15,5% im November. Gleichfalls gut war auch die weiterhin fallende Tendenz der Unfallziffer, die von 130,9 im Oktober auf 111,5 Unfälle je 100 000 Schichten im November absank. Nur der Bergeanteil an der Rohförderung zeigt einen entgegengesetzten unerwünschten Verlauf, mit 41,1% im Oktober und 39,5% im November stellte der Oktober die Spitze der rückliegenden Jahre.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Im Hobelstreb Fl. Merl Rev. 1 wurden bei zweimaligem täglichem Verhieb im Oktober und November Förderung und Leistung erheblich gesteigert. In beiden Monaten ermöglichte, wie auch in Rev. 7, die beim Bandstrecken-vortrieb eingesetzte moderne Lademaschine hohe tägliche Abbaufortschritte.

Der Rückpanzerstreb Fl. Merl Rev. 2 wurde ebenfalls im Oktober auf doppelten täglichen Verhieb umgestellt. Trotz gestörter Lagerung im Bereich der Kopf- und der Bandstrecke sowie eines Rückganges der Flözmächtigkeit verbesserten sich Förderung und Leistung erfreulich.

Im Stauscheibenstreb Fl. Gr. Athwerk Rev. 4 mußte Ende Oktober wegen stark gestörter Lagerung der Verhieb eingestellt werden. Zur Zeit wird zur Klärung der Lagerungsverhältnisse aus der Bandstrecke ein Untersuchungsaufhauen vorgetrieben.

Im Rückpanzerstreb Fl. Grauwerk Rev. 5 fiel nach einem Anstieg im Oktober die Revierleistung im November wieder ab, da starkes Ansteigen in Verhiebrichtung und feste Kohle die Gewinnungsarbeiten erschwerten.

Der Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 6 überschritt im November trotz weiterhin ungünstiger Gebirgsverhältnisse erstmalig die Sollförderung.

Im Hobelstreb Fl. Merl Rev. 7 konnte Ende Oktober wieder mit 8-stündiger Schichtzeit gearbeitet werden, da die Kopfstrecke durch ein Gegenort wettertechnisch an die 3. Abteilung angeschlossen und die erstrebte Absenkung der Temperaturen erreicht wurde. Im November wurde — erstmalig auf unserer Anlage — ein durchschnittlicher Abbaufortschritt von 4,49 m je Arbeitstag erzielt.

Anfang November wurde mit Rev. 9 der erste Hobelstreb in Flöz Croat in Verhieb genommen. Bei einer durchschnittlichen Gesamtmächtigkeit von 50 cm (46 cm Kohle) betrug im Anlaufmonat der Abbaufortschritt 1,16 m je Tag.

Im Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 18 konnte im Oktober das Betriebsergebnis weiter verbessert werden. Die Revierleistung stieg auf 4,10 t je Mann und Schicht.

Der im Oktober neu in Verhieb genommene Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 19 litt unter Anlaufschwierigkeiten. Der Streb wurde durch eine 50 m oberhalb der Bandstrecke verlaufende Überschiebung mit 2,80 m Verwurf geteilt, so daß eine 2. Förderstrecke aufgefahren werden mußte. Erst Ende November konnte die Störungsstrecke abgeworfen werden.

Im Rückpanzerstreb Fl. Gr. Athwerk Rev. 22 war das Betriebsergebnis rückläufig, da ein Störungsbündel im oberen Strebteil und eine Überschiebung in der Bandstrecke besonders im November den Abbaufortschritt stark behinderten.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 23 erreichte die gute Septemberleistung nicht mehr. Starke Wasserzuflüsse, gebräuche Dachschichten und stellenweise feste Kohle verursachten erhebliche Förderausfälle. Im November mußte der Strebpanzer an einer Überschiebung mit ca. 2 m Verwurfshöhe unterteilt werden.

Im Rückpanzerstreb Fl. Gr. Athwerk Rev. 24 lief die Störung im unteren Strebteil aus, so daß die Bandstrecke abgeknickt und die Strebfront wieder verlängert werden konnte. Förderung und Leistung stiegen an.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 25 erreichte im November seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Die Revierbelegung übernahm den Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 29.

Mitte November wurde in Flöz Rauschenwerk nördlich der VI. Richtstrecke der Hobelstreb Rev. 26 mit gutem Anlaufergebnis neu in Verhieb genommen.

In Flöz Großbruch wurde der Rückpanzerstreb Rev. 27 unter weiterhin sehr schwierigen Lagerungs- und Gebirgsverhältnissen betrieben. In beiden Berichtsmonaten konnte kein befriedigendes Betriebsergebnis erzielt werden.

Die beiden Rückpanzerstreben Fl. Meister Rev. 28 erbrachten weder im Oktober noch im November ihre Soll-Ergebnisse. Flözvertaubungen bis zu 10 m Länge und ein Bergepacken von durchschnittlich 35 cm Mächtigkeit, der wegen der geringen Flözmächtigkeiten mit hereingewonnen werden mußte, erschwerten die Arbeiten und minderten die Leistung.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	Okt.	Nov.
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	288 m	250 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung	111 m	78 m
Flözstrecken	659 m	665 m
Auf- und Abhauen	475 m	603 m
Blindschächte	44 m	48 m

Tagesbetrieb:

Die neue Schlammaufbereitungsanlage wurde Ende Oktober versuchsweise in Betrieb genommen und wird zur Zeit eingefahren.

Schacht V:

In der Berichtszeit konnten die Arbeiten im Füllort 1. Sohle zum Abschluß gebracht werden. Nach Fertigstellung des 2. Seilfahrtskellers wurden die Abteufarbeiten wieder aufgenommen. Der Schacht erreichte bis Ende November die Teufe 425,70 m.



WISST IHR SCHON Kameraden...

...daß der Vorsitzende des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau und des Aachener Bergbaus, Generaldirektor Dr. Helmuth Burckhardt, der Hohen Behörde in Luxemburg vorgeschlagen hat, zur Beseitigung der Kohlenkrise eine europäische Energiekonferenz der Länder des Gemeinsamen Marktes einzuberufen?

...daß sich der Kohleverbrauch der Gasversorgungsbetriebe in der Bundesrepublik in den ersten sechs Monaten 1959 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum erhöht hat?

...daß die Deutsche Bundesbahn in diesem Jahre in ihren Lokomotiven knapp eine Million t Kohlen weniger verheizt hat als 1958? In den nächsten Jahren wird der Kohlenverbrauch der Bundesbahn noch weiter zurückgehen. Andererseits hat die Bundesbahn infolge der Kohlenkrise 1958 rd. 8 Millionen t Kohlen weniger befördert als 1952.

...daß nach einer Mitteilung des amerikanischen Bergbauamtes die Sowjetunion im Jahre 1958 die USA von der ersten Stelle der Kohle- und Eisenerzproduktion verdrängt hat?

...daß in Jugoslawien neue Kupfererzvorkommen entdeckt worden sind, die von den Experten als praktisch unerschöpflich bezeichnet werden?

...daß der erste Erzschatz in dem vor einiger Zeit neu entdeckten Erzgebiet zwischen Salzgitter und der Heidestadt Gifhorn bereits 1200 m Teufe erreicht hat? Die Erzlagerstätte in diesem Gebiet soll sich bei 1240 m Teufe befinden.

...daß zur Erschließung von Bodenschätzen in Deutschland die Bohrmeißel nach dem heutigen Stande der Bohrtechnik bis in 4600 m Tiefe vordringen können? In den USA werden aber schon Tiefen bis zu 7000 m erreicht.

...daß Bundeswohnungsbauminister Lücke auf einer Tagung in Bad Soden zum Maßhalten auf dem Bausektor ermahnen mußte, weil dessen Kapazität voll ausgeschöpft sei? In diesem Jahre wurden rd. 600 000 neue Wohnungen erstellt.

...daß in der Bundesrepublik im Jahre 1958 zehnmal so viel Wohnungen gebaut wurden wie in der Sowjetzone?

...daß die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk kürzlich ihre fünfzigtausendste Wohnung in Herne übergeben konnte?

...daß Bundeswohnungsbauminister Lücke jetzt entschieden hat, ein Haus verliere seinen Charakter als Familienheim nicht, auch wenn es für längere Zeit vermietet werde? Die Errichtung von Familieneigenheimen wird bekanntlich vom Staat gefördert.

...daß mit Aufbaudarlehen und Wohnraumhilfemittel des Lastenausgleichs in Höhe von rd. 9 Milliarden DM bisher rd. 900 000 Wohnungen gebaut werden konnten?

...daß sich die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung seit 1950 nahezu verdreifacht haben? Diese Mitteilung machte das Deutsche Industrieinstitut in Köln.

...daß sich die Gesamtausgaben der Rentenversicherungen von 1950 bis 1958 nahezu vervierfacht haben? Sie betragen nach dem Deutschen Industrieinstitut 1950 insgesamt 3,929 Milliarden und stiegen bis 1958 auf 16,470 Milliarden DM an.

...daß nahezu 20 Millionen Beschäftigte und viele Selbständige in der Arbeiterrentenversicherung, der Angestellten- und der Knappschaftsversicherung innerhalb der Bundesrepublik zusammengefaßt sind? Damit umfaßt der Versicherungsschutz der gesetzlichen Rentenversicherung 95% der Bevölkerung des Bundesgebietes. Monatlich werden 7,6 Millionen Renten laufend gezahlt, für die jeweils 1,3 Milliarden DM aufzubringen sind.

...daß Hinterbliebene von Volksdeutschen, die wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit in Staaten interniert wurden, deren Staatsangehörigkeit sie besaßen, Anspruch auf Hinterbliebenenrente nach dem Bundesversorgungsgesetz haben, wenn die Internierten nach ihrer Festnahme verschollen sind? Diese Entscheidung traf der 8. Senat des Bundessozialgerichts in Kassel.

...daß ein Arbeitnehmer nicht frei zwischen dem ihm zustehenden Jahresurlaub und der Urlaubsabgeltung wählen kann? Diese Entscheidung traf ebenfalls das Bundessozialgericht und begründete sie damit, daß bei freier Wahl der Sinn und Zweck des Erholungsurlaubes gefährdet werde. — Wenn ein Arbeitnehmer im Laufe eines Urlaubsjahres den Arbeitsplatz gewechselt und das Recht auf Urlaubsabgeltung gegen den alten Arbeitgeber als auch auf bezahlten Urlaub gegenüber dem neuen Arbeitgeber erworben hat, so hat der Anspruch auf Urlaub Vorrang vor der Abgeltung in Geld. Erst wenn gegen den neuen Arbeitgeber noch kein Urlaubsanspruch besteht, kann vom bisherigen Arbeitgeber Bezahlung des Urlaubs gefordert werden.

...daß im Bundesgebiet ungefähr ein Drittel der täglichen Unfälle auf die Betriebe, den Straßenverkehr und — die Haushaltungen entfallen? Diese Feststellung traf der Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung in Köln. Etwa je 8000 Unfälle ereignen sich jährlich in den Betrieben und Haushaltungen, wovon im häuslichen Bereich rd. zwei Drittel Frauen betroffen werden. Die Zahl der tödlichen Kinderunfälle ist mit 10 — 15% ebenfalls hoch und steht als Todesursache an erster Stelle.

...daß Landfrauen im Alter von 50 Jahren innerhalb der weiblichen Bevölkerung die größte Sterblichkeit aufweisen? Am häufigsten erkranken sie an Herz- und Kreislaufstörungen.

...daß bei den Männern Arterienverkalkung und Bronchitis die häufigste Ursache für Erwerbsunfähigkeit sind? Diese Feststellung traf der Verband der Rentenversicherungsträger bei einer Untersuchung über die wichtigsten Rentenursachen. Herzmuskelerkrankungen stehen an dritter Stelle und sind in den letzten Jahren ständig zurückgegangen, während die Tuberkulose, die vor Jahren als Rentenursache an der Spitze stand, nur noch einen geringen Anteil aufweist.

...daß die größte Schlauch-Filter-Anlage Europas kürzlich auf der Zeche Graf Bismarck 2/6/9 in Gelsenkirchen in Betrieb genommen wurde? Die moderne Anlage schützt im weiten Umkreis des Bergwerks die Luft vor der Verunreinigung durch Kohlenstaub und trägt somit zu einer entscheidenden Verbesserung der Lufthygiene bei. — Die Anlage hat eine Kapazität von 100 000 cbm Luft je Stunde und erzielt einen Reinigungsgrad von 99,9%.

...daß in der Bundesrepublik für den Bau von Kläranlagen noch rd. 10 Milliarden DM aufgewendet werden müssen, um alle Abwässer ausreichend reinigen zu können?

WIE DAS CHRISTKIND DEN STERNSINGERN IN FLANDERN BEGEGNETE



Den Tag vorher, als es Abend wurde, war in dem fallenden Schnee ein knarrendes Kirmeswägelchen, das ein alter Mann und ein Hund zogen, die Straße entlanggefahren, und hinter der Fensterscheibe hatte man das bleiche Gesicht einer schmalen, jungen Frau gewahrt, die große, betrübte Augen hatte.

Sie waren vorbeigezogen, und wer sie gesehen hatte, dachte nicht mehr darüber nach.

Am Tage darauf war Weihnachten, und die Luft stand glasklar gefroren, zartblau über der weiten, in weißen Pelz verummten Welt.

Und der lahme Hirte Suskewiet, der Aalfischer Pitjevogel mit seinem Kahlkopf und der triefäugige Bettler Schrobberbeek gingen zu dritt die Höfe ab, als die Heiligen Drei Könige verkleidet.

Sie hatten mit sich einen Pappstern, der sich auf einer hölzernen Stange dreht, einen Strumpf, das gesammelte Geld darin zu bergen, und einen Doppelsack, um die Eßsachen hineinzustecken. Ihre armseligen Röcke hatten sie umgekehrt; der Hirt hatte einen hohen Hut auf, Schrobberbeek trug eine Blumenkrone von der Prozession her auf dem Kopfe, und Pitjevogel, der den Stern drehte, hatte sein Gesicht mit Schuhwischse eingeschmiert.

Es war ein gutes Jahr gewesen mit einem fetten Herbst; die Bauern hatten alle ein Schwein ins Pökelfaß gelegt und saßen, ihre Pfeife schmauchend, vor dem heißen Herd und warteten sorglos auf den Frühling.

Der Hirte Suskewiet kannte so schöne, fromme Lieder aus alten Zeiten, Pitjevogel verstand den Stern so gleichmäßig zu drehen, und der Bettler wußte so echte, traurige Bettleraugen zu ziehen, daß, als der Mond rot heraufkam, der Fuß des Strumpfes voller Geld saß und der Sack sich blähte wie ein Blasebalg. Es steckte Brot darin, Schinkenknochen, Äpfel, Birnen und Wurst.

Sie waren in fröhlichster Laune, stießen sich wechselseitig mit den Ellenbogen und genossen bereits das Vergnügen, am Abend einmal ein ordentliches Glas in dem Gasthof „Wassernixe“ zu trinken und sich mit dem guten und leckeren Essen den leeren Bauch so zu runden und zu prallen, daß man einen Floh darauf würde zerquetschen können.

Erst als die Bauern die Lampe ausdrehten und gähmend schlafen gingen, hörten sie mit ihrem Singen auf und begannen ihr Geld in dem hellen Mondschein zu zählen. Jungens! Jungens! Genever für eine volle Woche! Und dann konnten sie sich noch frisches Fleisch dazukaufen und Tabak.

Den Stern auf der Schulter, stapfte der schwarze Pitjevogel flink voraus; die beiden anderen folgten, und das Wasser lief ihnen im Munde zusammen.

Aber ihre rauhen Seelen überfiel nach und nach eine seltsame Bedrücktheit. Sie schwiegen. Kam das von all dem weißen Schnee, auf den der hohe Mond so starr und bleich guckte? Oder von den mächtigen, gespenstigen Schatten der Bäume? Oder von ihren eigenen Schatten? Oder von der Stille, dieser Stille von mondbeschiedenem Schnee, in der nicht einmal eine Eule sich hören ließ und kein Hund nah oder fern bellte?

Dennoch waren sie, Schwärmer und Schweifer der abgelegenen Straßen, der einsamen Ufer und Felder, so leicht nicht einzuschüchtern. Sie hatten viel Wunderbares in ihrem Leben gesehen: Irrlichter, Spuk und sogar leibhaftige Gespenster. Aber nun war es etwas anderes, etwas wie die würgende Angst vor dem Nahen eines großen Glückes.

Es drückte ihnen das Herz zusammen. Der Bettler sagte mutig: „Ich bin nicht bange!“ — „Ich auch nicht“, sagten die anderen zu gleicher Zeit mit zitternden Kehlen.

„Es ist Weihnachten heute“, tröstete Pitjevogel. — „Und dann wird Gott von neuem geboren“, fügte der Hirte kindlich-fromm hinzu.

„Ist es wahr, daß die Schafe dann mit dem Kopfe nach Osten stehen?“ fragte Schrobberbeek.

„Ja, und dann singen und fliegen die Bienen.“

„Und dann könnt ihr mitten durchs Wasser sehen“, bestätigte Pitjevogel, „aber ich habe es niemals getan.“

Es war wieder diese Stille, die etwas anderes war als Stille, wie wenn eine fühlbare Seele im Mondschein zitterte.

„Glaubt ihr, daß Gott nun wieder auf die Welt kommt?“ fragte ängstlich der Bettler und dachte dabei an seine Sünden.

„Ja“, sagte der Hirt, „aber wo, das weiß niemand . . . er kommt nur für eine Nacht.“

Ihre harten Schatten liefen nun vor ihnen her, und das vermehrte noch ihre Furcht.

Auf einmal merkten sie, daß sie sich verlaufen hatten. Schuld daran war der unendliche Schnee, der die gefrorenen Bäche, die Wege und das ganze Land überdeckt hatte.

Sie blieben stehen und sahen sich um; überall Schnee und Mondschein und hier und da Bäume, aber kein Hof, so weit man blickte, und auch die wohlbekannte Mühle war nirgends sichtbar.

Sie hatten sich verirrt, und bei dem Mondenlicht sahen sie einer in des anderen Auge die Angst.

„Laßt uns beten“, flehte Suskewiet, der Hirt, „denn dann kann uns nichts Böses begegnen.“ — Der Hirt und der Bettler murmelten ein Ave Maria; Pitjevogel brummte

nur so etwas vor sich hin, denn seit der ersten Kommunion hatte er das Beten verlernt.

Sie gingen um ein Gebüsch herum, und da war es, daß Pitjevogel in der Ferne friedliches Abendlicht aus einem Fensterlein strahlen sah. Ohne ein Wort zu sagen, nur froh aufatmend, gingen sie darauf zu.

Und da geschah etwas Wunderbares. Sie sahen und hörten es alle drei, aber keiner wagte davon zu sprechen.

Sie hörten Bienen summen, und unter dem Schnee, da, wo die Gräben waren, schimmerte es hell, als brennten Lampen darunter. An einer Reihe träumender Weiden stand ein lahmer Kirmeswagen, aus dessen Fenster Kerzenlicht kam.

Pitjevogel ging das Trepplein hinauf und klopfte an die Tür. Ein alter Mann mit einem harten Stoppelbart kam vertrauensvoll herbei und öffnete. Er wunderte sich gar nicht über die tollen Gewänder, den Stern und das schwarze Gesicht.

„Wir kommen, um Euch nach dem Weg zu fragen“, stotterte Pitjevogel. — „Der Weg ist hier“, sagte der Mann, „kommt nur herein!“

Verwundert über diese Antwort, folgten sie, und da sahen sie in der Ecke des kalten, leeren Wagens eine sehr junge Frau sitzen, in blauem Kapuzenmantel, mit einem ganz kleinem Kinde. Ein großer, gelber Hund lag daneben und hatte seinen Kopf auf ihre mageren Knie gelegt.

Ihre Augen träumten voller Trübsal; aber als sie die Männer sah, kam Freundschaft hinein und Zuneigung. Und siehe, auch das Kindlein, noch mit einem Flaum auf dem Kopfe und mit Augen wie kleine Spalte, lachte ihnen zu, und besonders hatte das schwarze Gesicht des Pitjevogel es ihm angetan.

Schrobberbeek sah den Hirten knien und seinen hohen Hut abnehmen; er kniete auch nieder, nahm seine Prozessionskrone vom Kopf und bereute plötzlich seine Sünden, deren er viele auf dem Gewissen hatte, und Tränen kamen in seine entzündeten Augen. Dann beugte auch Pitjevogel das Knie.

So saßen sie da, und süße Stimmen umklangen ihre Köpfe, und eine wundersame Seligkeit, größer als alle Lust, erfüllte sie. Und keiner wußte warum.

Unterdessen versuchte der alte Mann in dem eisernen Herdlein ein Feuer anzumachen. Pitjevogel, der sah, daß es nicht ging, fragte dienstfertig: „Darf ich Euch helfen?“

„Es nützt doch nichts, es ist nasses Holz“, antwortete der Mann. — „Aber habt ihr denn keine Kohlen?“ fragte Pitjevogel. — „Wir haben kein Geld“, antwortete der Alte betrübt.

„Aber was eßt ihr denn?“ wollte der Hirte wissen. „Wir haben nichts zu essen.“

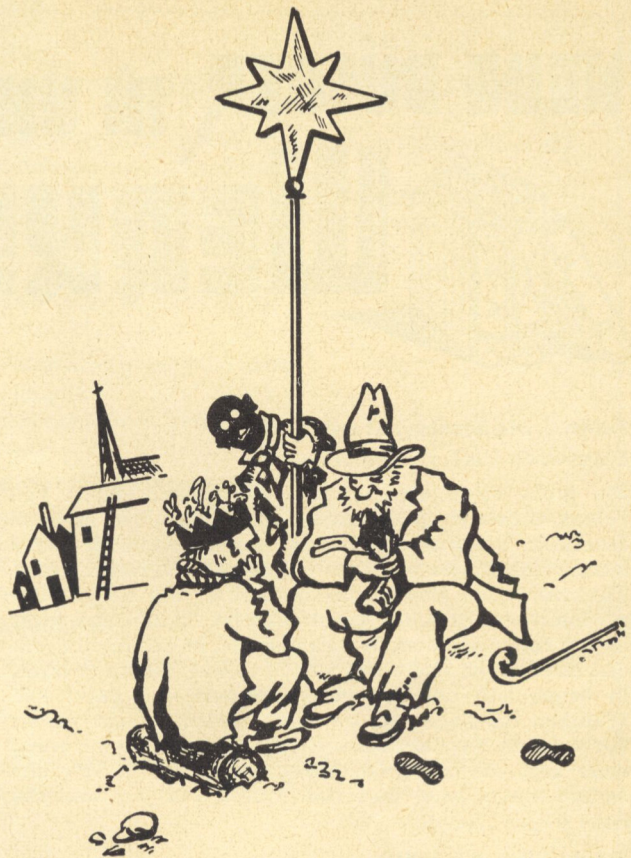
Die „drei Könige“ schauten verwirrt und voller Mitleid auf den alten Mann und die junge Frau, auf das Kind und den spindeldürren Hund.

Dann sahen sie einander an. Ihre Gedanken waren eins, und siehe, der Strumpf mit dem Geld wurde umgekehrt in den Schoß der Frau, der Sack mit den Eßsachen wurde geleert und alles, was darin war, auf ein wackliges Tischlein gelegt.

Der Alte griff hungrig nach dem Brot und gab der jungen Frau einen rosigen Apfel, den sie, bevor sie hineinbiß, vor den Augen des Kindes drehte.

„Wir danken euch“, sagte der alte Mann, „Gott wird es euch lohnen.“

Und sie machten sich wieder auf den Weg, den Weg, den sie kannten, wie von selbst in der Richtung auf den Gast-



hof „Wassernixe“. Doch der Strumpf steckte zusammengerollt in Suskewiets Tasche, und der Sack war leer. Sie hatten keinen Pfennig, kein Krümeln mehr. „Wißt ihr eigentlich, warum wir diesen armen Menschen alles gegeben haben?“ fragte Pitjevogel.

„Nein“, erwiderten die anderen.

„Ich auch nicht“, schloß Pitjevogel.

Bald darauf sagte der Hirt: „Ich glaube, ich weiß es. — Sollte dieses Kind nicht vielleicht Gott gewesen sein?“

„Was du nicht denkst!“ lachte der Aalfischer. „Gott hat einen weißen Mantel an, mit goldenen Rändern besetzt, und hat einen Bart und hat eine Krone auf, wie in der Kirche.“

„Er ist aber doch zur Weihnacht in einem Stall geboren“, behauptete der Hirt.

„Ja, damals . . .“, sagte Pitjevogel. „Aber das ist doch schon hunderte Jahre her.“

„Warum haben wir dann aber alles weggegeben?“

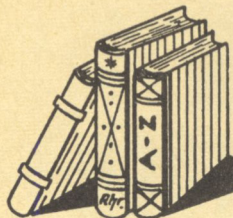
„Ich zerbreche mir auch den Kopf darüber“, antwortete der Bettler, dem der Magen knurrte.

Und schweigend, mit Gaumen, die nach einem tüchtigen Schluck Genever und dick mit Senf bestrichenem Fleisch lechzten, kamen sie an der „Wassernixe“ vorbei, wo Licht brannte und gesungen und Harmonika gespielt wurde.

Pitjevogel gab den Stern dem Hirten wieder, der ihn aufzubewahren pflegte, und ohne noch ein Wort zu sprechen, aber zufrieden in ihrem Herzen, gingen sie am Kreuzweg auseinander, jeder zu seiner Lagerstätte. Der Hirt zu seinen Schafen, der Bettler unter eine Strohmiete und Pitjevogel in seine Dachkammer, in die der Schnee hineinwehte.

Felix Timmermann

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Bauer, J. M.: Kranich mit dem Stein

Ehrenwirth-Verlag, München

G 1046

Die große Figur dieses Romans: Kardinal Martin von Petuel, nach der die Menschen ausschauen, um in ihren bittersten Stunden zu wissen, woran sie noch einen letzten Halt finden werden. — Josef Martin Bauer hat in Kardinal Petuel eine Gestalt geschaffen, wie sie in unserer Literatur nur selten anzutreffen ist. Er lebt und wirkt in der Zeit des ersten Weltkriegs und in der nachfolgenden Revolution, und alles, was in diesen Jahren geschah, in denen sich die Begriffe verschoben und Recht und Wahrheit ins Gegenteil verkehrt wurden, ersteht wieder vor unseren Augen. Es ist die hinreißende Beschreibung einer Zeit, die schon Geschichte geworden ist. Wir alle sollten dieses neue Buch des Autors von „So weit die Füße tragen“ lesen.

Grock: Nit m-ö-ö-glich

Mundus-Verlag, Stuttgart

D 135

Der größte Clown unserer Zeit erzählt in diesem Buch sein Leben. Er erzählt es in der einfachen und ungeschminkten Sprache des Mannes, den jeder versteht. Bild reiht sich an Bild, und alles ist durchwoben von dem Humor, der eine Welt zum Lachen brachte. Grock schildert sein Leben von den Kindheitstagen an bis ins greise Mannesalter, in dem er allen Ruhm erlangt hat, den ein Sterblicher erreichen kann.

Auch in seinen Memoiren bleibt der große Künstler was er immer schon war: einfach ein Mensch.

Castle, J. und Hailey, A.: Flug in Gefahr

Engelhorn-Verlag, Stuttgart

G 1124

Die Geschichte, die hier erzählt wird, trägt ihre Spannung in sich selbst, die Spannung der Wirklichkeit und des unverfälschten Lebens; sie braucht nicht mit Kunstmitteln hochgesteigert zu werden. — Die Autoren erzählen sparsam und sehr genau, als ob die technische Vollkommenheit der Verkehrsmaschine, die sie bis ins kleinste kennen, ihren Stil geprägt hätte. — Beide Autoren, in ihrer englischen Heimat bekannt und berühmt, haben hier ein Erlebnis geschildert, das auch den deutschen Leser mitreißen wird.

Die Front der Farbigen

List-Verlag, München

B 73

Adelbert Weinstein urteilt über dieses Buch in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ wie folgt: „Journalistisch ist eine aufregende und spannende Reportage entstanden, ein anticolonialistisches Buch, mit jener Distanz geschrieben, die es nicht zu einer Schwarzweißmalerei kommen läßt. Ägypten, Jordanien, Syrien, Kenia, Südafrika, Indien, Singapur, Marokko und Algerien sind einige der Stationen, an denen die politischen Probleme und Ereignisse seziert und zugleich in einen großen Zusammenhang gebracht werden. Die Front der Farbigen

ist überall da, wo die Revolution der farbigen Völker gegen den Kolonialismus ausgebrochen ist. Dieser farbige Nationalismus wird einmal als der Aufstand um die Freiheit geschildert, aber auch als eine Auseinandersetzung der unterentwickelten Gebiete mit der Technik bezeichnet.

Olivier, St.: Roman der verlorenen Söhne

Nannen-Verlag, Hamburg

C 371

Dies ist ein eindrucksvoller Roman von den Verlorenen unserer Zeit. Vor dem Hintergrund der schon Geschichte gewordenen Vorgänge in Indochina und Nordafrika stehen die Schicksale jener Männer, die das chaotische Ende des Krieges in die härteste Söldnertruppe der Welt trieb: in die Fremdenlegion. — Alle diese Männer leben in diesem ungewöhnlichen Roman, dessen Faszination nicht nur aus der Spannung der Handlung zu erklären ist, sondern auch aus der Kühnheit der Schilderung. Bei aller Rücksichtslosigkeit, mit der der Autor Abgründe, Not und Verderbnis aufdeckt, leuchtet doch eine tiefe Menschlichkeit aus der Sprache des Buches.

Hartl, Hans: Hermann Oberth

Oppermann-Verlag, Hannover

D 136

Hermann Oberth sollte Arzt werden wie sein Vater. Aber schon als dreizehnjähriger Gymnasiast entdeckte er, daß Jules Vernes Idee, ein Weltraumschiff aus einem Riesengeschütz zum Mond abzufeuern, undurchführbar sei. Und er bewies es durch eine von ihm selbst gefundene mathematische Formel.

Seitdem hat Hermann Oberth das Problem der Raumschiffahrt nicht mehr losgelassen. Er suchte den Weg, der den Menschen ins Weltall führen kann, und hat ihn gefunden. Seine wissenschaftlichen Formeln haben der modernen Raketentechnik den Weg gewiesen. — Aber es wurde ihm nicht leicht gemacht. Er wurde verlacht und als Phantast abgetan, bis die Wissenschaft den Wert seiner Arbeiten anerkannte. — Hans Hartl hat hier ein Buch geschrieben, das alt und jung vieles zu sagen hat.

Ein vergnügliches ABC des schönen Wohnens

Unter unseren Belegschaftsmitgliedern gibt es viele Heirats- und auch Baulustige. Für sie und alle, die es zu Hause gerne wohnlich und gemütlich haben möchten, hat die Neue Gemeinschaft für Wohnkultur e. V. „Mein Wohnbrevier“ herausgebracht. Auf 40 Seiten, durch viele Zeichnungen von Elisabeth von der Horst erläutert, ver raten erfahrene Innenarchitekten und Raumgestalter eine Fülle von Geheimnissen, wie man auch mit einfachen Mitteln praktischer, sinnvoller und gefälliger wohnen kann. — Das Büchlein kann gegen Einsendung einer Schutzgebühr von 1 DM von der „Neuen Gemeinschaft für Wohnkultur e. V.“, Stuttgart N, Kriegsbergstraße 42, bezogen werden. Es ist aber auch in unsere Werksbücherei eingestellt.

Betriebliches Vorschlagswesen: Aus der Praxis für die Praxis!

Wir rufen unsere Belegschaftsmitglieder auf, weiterhin von der Möglichkeit verstärkt Gebrauch zu machen, über das betriebliche Vorschlagswesen Einfluß auf die Gestaltung ihres Arbeitsplatzes zu nehmen.

Ein jeder soll sich aus seiner praktischen Erfahrung heraus mit seiner Arbeitssituation auseinandersetzen und, wo nach seiner Ansicht Verbesserungen technischer oder organisatorischer Art möglich sind, mit Vorschlägen an die Betriebsleitung herantreten.

A. Was ist zu überlegen?

1. Was ist am Arbeitsplatz unbequem, unvollkommen oder besser zu organisieren?
2. Wie kann der gewünschte, bessere Zustand erreicht werden?

B. Wie soll ein Verbesserungsvorschlag beschaffen sein?

1. Kurze schriftliche oder mündliche Beschreibung des Problems.
2. Kurze schriftliche oder mündliche Erläuterung der vorgeschlagenen Verbesserung.
3. Wenn zum Verständnis erforderlich, eine Handskizze.

C. Wie wird ein Verbesserungsvorschlag eingereicht?

1. Den Vorschlag mit der Aufschrift „Verbesserungsvorschlag“ unter Angabe von Namen und Markennummer des Einsenders in den dafür vorgesehenen Kasten einwerfen.
2. Bei mündlichen Vorschlägen vorher einen Zettel mit kurzer Umschreibung des Problems wie oben einwerfen.
3. Die Briefkästen werden einmal wöchentlich entleert.

D. Was geschieht mit den Einsendungen?

1. Jede Einsendung wird von der Abteilung Betriebsüberwachung in Zusammenarbeit mit den jeweils betroffenen Abteilungen geprüft.
2. Bei Verwendbarkeit der Idee erfolgt eine Aussprache mit dem Einsender.
3. Brauchbare Vorschläge werden im Einsatz erprobt.
4. Für jede Verbesserung, die sich im Betrieb bewährt, wird dem Einsender eine Vergütung gezahlt.

Über Verbesserungsvorschläge wird in der Werkszeitung berichtet.

Vierzig Jahre auf Sophia-Jacoba

Ein Mann von echtem Schrot und Korn ist Peter Benetreu aus Wassenberg, der am 18. November seine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba feiern konnte. Der Jubilar arbeitet als Schlosser in der Werkstatt. Er wird von seinen Vorgesetzten als tüchtiger und zuverlässiger Handwerker geschätzt und ist bei all seinen Arbeitskameraden beliebt, den alten und den jungen. Und unserer Zeche fühlt er sich auch heute noch wie seit eh und je verbunden. Peter Benetreu gehört zu den Alten in der Belegschaft, für die Traditionsbewußtsein, Treue zum Werk und die Verbundenheit zu seinen Menschen keine Worte ohne Inhalt sind. — Das lebt er den Jungen vor. Für ihn ist die Zeche nicht das Werk, auf dem er sein Auskommen findet, sondern „sein Pütt“, zu dem er auf Gedeih und Verderb gehört.

Am 17. November fand während des Schichtwechsels auf dem Arbeitsplatz des Jubilars eine Feierstunde statt. Tannenschmuck und Ehrengaben waren das äußere Zeichen des Dankes für langjährige Arbeitstreue und vorgelebte Kameradschaft; die wirkliche und echte Verbundenheit mit ihm kam aber erst durch die Teilnahme fast der gesamten Werkstattbelegschaft zum Ausdruck. Außerdem hatten es sich Mitglieder der Werkskapelle nicht nehmen lassen, dem musikliebenden Jubilar an seinem Arbeitsplatz ein Ständchen darzubringen.

Arbeitsdirektor Pöttgens würdigte im Namen des Grubenvorstandes den Berufs- und Lebensweg des Jubilars. Nachdem Peter Benetreu in der Maschinenfabrik Wirths in Erkelenz das Schlosserhandwerk erlernt habe, sei er am 18. November 1919 als Achtzehnjähriger auf Sophia-Jacoba angefahren, wahrscheinlich auf den Rat seines Vaters, der damals schon mehrere Jahre zur Belegschaft unseres Werkes gehört hätte.



In diesen vierzig Jahren habe der Jubilar den Aufbau unseres Bergwerkes aus bescheidenen Anfängen zu einer modernen und großen Schachanlage miterlebt und auf seinem Arbeitsplatz sein Teil dazu beigetragen. Er sei als Eisenhobler angelegt worden, habe aber sicher im Ablauf dieser vielen Jahre alle möglichen Arbeiten verrichtet und die Gelegenheit wahrgenommen, seine Kenntnisse zu erweitern und sich gutes, handwerkliches Können anzueignen.

Der Jubilar habe sich in seiner langen Arbeitszeit stets um ein gutes Verhältnis im Betrieb bemüht, und so könne er heute allen jüngeren Leuten in der Belegschaft als Vorbild hingestellt werden. Er freue sich auch, darauf hinweisen zu können, daß zwei Söhne von Peter Benetreu dem Vater auf den Weg zu Sophia-Jacoba gefolgt seien; einer arbeite im Untertagebetrieb von Schacht IV, und der andere sei als Jungbergmann angelegt worden.

Zum Schlusse seiner Ansprache gab Arbeitsdirektor Pöttgens dem Wunsche Ausdruck, Peter Benetreu möge noch lange in unserem Betrieb arbeiten; er sei nach dem vor einigen Jahren verstorbenen Meister Cüppers das zweite Belegschaftsmitglied der Werkstatt, das auf diese lange Arbeitszeit zurückblicken könne. — Er freue sich, ihm im Namen des Grubenvorstandes den Dank für seine Arbeitstreue und die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum aussprechen zu können. Benetreu möge noch lange so weitermachen und in seinem Betrieb der gute Kamerad bleiben, der er schon immer gewesen sei. — Als äußeres Zeichen der Anerkennung und des Dankes über-

reichte der Arbeitsdirektor dem Jubilar ein Glückwunschsreiben des Grubenvorstandes und Geschenke.

Werkstattleiter Vogt sagte, er habe sich ebenfalls zu bedanken, besonders für die gute und vielseitige Arbeit, die der Jubilar für den Betrieb geleistet habe. Auch er wünschte ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute.

Die Glückwünsche des Betriebsrats und der Belegschaft überbrachte Betriebsratsmitglied Willi Erdweg, besonders aber die der Arbeitskameraden der Werkstatt. Willi Erdweg gab der Hoffnung Ausdruck, diese Stunde möge dem Jubilar eine bleibende, schöne Erinnerung sein, und er solle sich außerdem von Herzen an den Geschenken seiner Kameraden erfreuen, denn diese zeigten ihm, daß er von ihnen geachtet und geschätzt werde.

Der Jubilar dankte mit bewegten Worten für die dargebrachten Ehrungen. Sein besonderer Wunsch sei es, daß die gute Kameradschaft in der Werkstatt und im ganzen Betrieb weiterleben möge, zur Ehre Gottes und zum Wohle aller, die auf Sophia-Jacoba ihr Brot verdienen.

Franz Paßmann 70 Jahre alt

Am 28. Oktober vollendete unser Altkamerad Franz Paßmann aus Schaufenberg in seltener geistiger und körperlicher Frische das siebzigste Lebensjahr. Dem allseits beliebten, angesehenen und immer noch für das Gemeinwohl tätigen Manne wurden von vielen Seiten herzliche Glückwünsche dargebracht, u. a. von Bergwerksdirektor Dr. Verres und dem Vorsitzenden des Betriebsrates, Toni Rodenbücher.

Franz Paßmann stammt aus Westpreußen, kam aber schon in jungen Jahren ins Ruhrrevier. Mit zwanzig Jahren ließ er sich auf der Zeche Zollverein in Katernberg anlegen.

Vierzehn Jahre später siedelte er mit vielen anderen Ruhrbergleuten nach Hückelhoven über, um auf unserer aufstrebenden Grube die Arbeit aufzunehmen. Am 23. August 1923 verfuhr er auf Sophia-Jacoba seine erste Schicht.

Achtundzwanzig Jahre arbeitete er noch unter Tage, davon allein zweiundzwanzig als Kohlen- und nur die letzten sechs Jahre als Zimmerhauer. Es spricht für ihn, daß er in dieser langen Zeit fast immer als Ortsältester eingesetzt gewesen ist.

1951 wurde der Zweiundsechzigjährige gegen seinen Widerstand auf einen leichten, seinem Alter entsprechenden Posten in den Tagesbetrieb verlegt. Er wäre lieber noch unter den Kumpels unter Tage geblieben, doch dann lebte er sich überraschend schnell und gut als Pförtner ein und versah seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit aller, die den Eingang zu unserer Verwaltung passierten. Der rüstige Sechziger war gegen jedermann aufmerksam, liebenswürdig und hilfsbereit, so daß er schon bald bei Besuchern und Angestellten beliebt und angesehen war. — Am 31. Dezember 1954 wurde er pensioniert. Aber Franz Paßmann hat in den folgenden Jahren die Hände nicht in den Schoß gelegt, dazu fühlte er sich noch zu jung und vielzusehr am Leben in der Zehengroßgemeinde Hückelhoven interessiert. — Schon 1928 war er durch das Vertrauen seiner Schaufenberger Mitbürger als Vertreter des Zentrums in den Gemeinderat gewählt worden; diesem Wirken im Dienste des Gemeinwohls wurde 1933 ein vorläufiges Ende gesetzt.

Doch schon bei der ersten Kommunalwahl nach dem Kriege zog er wieder — als Vertreter der CDU — ins Gemeindeparlament ein. Dort ist er der Sprecher der



Schaufenberger, und es ist nach seinen eigenen Worten sein vornehmstes Anliegen, nach besten Kräften für Schaufenberg und seine Bürger zu sorgen. Darüber hinaus gehört er vielen Ausschüssen an. Sein Rat wird geschätzt, und im Dienste des Gemeinwohls ist ihm nichts zuviel. Er will noch lange nicht rasten, geschweige rosten. Wenn ihn jemand fragt, wieso er noch so elastisch wirke, antwortet er lachend, die Aufgaben erhielten ihn jung.

Beim Eintritt ins neue Lebensjahrzehnt konnte Franz Paßmann viele Beweise empfangen, aus denen hervorging, wie angesehen, geachtet und beliebt er in der Großgemeinde Hückelhoven ist. — Daß er noch lange gesund und dem Dienst am Gemeinwohl erhalten bleiben möge, dazu begleiten ihn unsere guten Wünsche.

Schulferien 1960/61

Im Lande Nordrhein-Westfalen wurden die Ferien für das Schuljahr 1960/61 wie folgt festgesetzt: Osterferien vom 7. bis 20. April, Pfingstferien vom 3. bis 9. Juni, Sommerferien vom 21. Juli bis 31. August, Herbstferien vom 17. bis 22. Oktober und Weihnachtsferien vom 23. Dezember bis 7. Januar 1961.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Januar/Februar

Wenn die Monate Januar und Februar Schnee bringen, versuchen wir, dem Garten möglichst viel davon zu erhalten. Denn einmal bietet der Schnee die beste natürliche Schutzdecke, die es gibt; Stauden und Wintergemüse werden, wenn sie mit einer dicken Schneeschicht bedeckt sind, vor Frost und den rauhen Ostwinden geschützt. Zum anderen sind aber im Schnee auch noch Wertstoffe enthalten, die er beim Auftauen an den

Boden abgibt. Tauwasser düngt! Deshalb benutzen erfahrene Gartenfreunde jede sich bietende Gelegenheit, Schnee in ihren Garten zu fahren, wenn dieser in trockenem Gelände liegt.

Bei günstigen Witterungsverhältnissen kann schon im Februar gleichzeitig mit dem Beginn der Bodenbearbeitung die Kalkung unseres Gartenlandes durchgeführt werden. Die sogenannte Erhaltungskalkung ist im allgemeinen alle drei Jahre notwendig; man rechnet im Durchschnitt 20 kg kohlen-sauren und 15 kg Brandkalk auf je ein ar.

Ende des Monats Februar werden auch schon Dicke Bohnen, Möhren, Zwiebeln, Spinat, Radies, Palerbsen und Schwarzwurzeln ausgesät. Bei Dicken Bohnen ist aber eine Vorkultur in Kästen oder Beeten anzuraten, weil dadurch die Ernte wesentlich verfrüht wird; außerdem werden die Pflanzen nicht zu hoch und sind im allgemeinen von oben bis unten mit Bohnen besetzt. Hinzu kommt noch, daß bei frühzeitig ausgelegten Dicken Bohnen der Befall durch die schwarze Bohnenlaus geringer ist.

Neuzeitlicher Obstbau in Heckenform

In den letzten dreißig Jahren ist man immer mehr vom Hochstamm-Obstbau zum Niederstamm-Obstbau übergegangen. Und seit etwa zehn Jahren wird daran gearbeitet, die bisherige Pflanzweise durch Anlagen von Heckenkulturen zu vereinfachen bzw. zu verbessern. Die bisher erzielten Ergebnisse festigen die Annahme, daß der Anbau in Heckenform sich durchsetzen wird. Diese Baumform rentiert sich nicht nur in größeren Anlagen, sondern auch in unseren Haus- und Siedlungsgärten.

Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen eignen sich für diese Formen am besten Äpfel, Birnen und Beerenobst. Zusammengefaßt hat die Heckenkultur folgende Vorteile gegenüber den älteren Anbauformen:

1. Die Bodenbearbeitung und Pflanzenschutzmaßnahmen können besser durchgeführt werden.
2. Die Qualität ist infolge des günstigen Lichteinfalls besser und dementsprechend auch der Geschmack der Früchte.
3. Windschäden an Bäumen werden durch diese Anbauweise unterbunden.
4. Es gibt weniger Fallobst.
5. Der Flächenertrag ist höher und setzt früher ein. Höhere Flächenerträge ergeben sich durch die verhältnismäßig hohe Baumzahl je Flächeneinheit.

Diesen Vorteil wollen wir an einem Beispiel für einen Hausgarten aufzeigen.

Sollen in einem Garten je fünf Johannisbeeren-, Stachelbeeren-, Apfel- und Birnenspindelbüsche gepflanzt werden, so wird folgender Pflanzraum benötigt:



Fruchtbehang im zweiten Jahr nach der Pflanzung

Alte Pflanzweite	Heckenpflanzung
5 St. Johannisbeeren 2×2 m = 20 qm	2,0 × 1,20 m = 12,0 qm
5 St. Stachelbeeren 2×1,5 m = 15 qm	1,5 × 1,0 m = 7,5 qm
5 St. Apfelbäume 3×2 m = 30 qm	2,5 × 2,2 m = 25,0 qm
5 St. Birnenbüsche 3×2,5 m = 37,5 qm	2,75 × 2,50 m = 34,5 qm
Raumbedarf	102,5 qm
	79,0 qm

Die Raumersparnis bei der Heckenform beträgt also 23,5 qm.

Pflanzenabstände und Pflanzrichtung

Bei der Heckenform ist die Nord-Südlage vorzuziehen. Diese Richtung bietet eine gute Gewähr für eine beiderseitige, gleichmäßige und intensive Fruchtbelichtung.

Die Abstände betragen bei Äpfeln auf die Wurzelunterlage E.M. IX 2 m in der Reihe und 2,50 m von Reihe zu Reihe.

Bei Birnen auf die Wurzelunterlage Quitte A 2,50 m in der Reihe und 2,80 m von Reihe zu Reihe.

Bei Johannisbeeren 1,50 m in der Reihe und von Reihe zu Reihe 2 m.

Bei Stachelbeeren 1,20 m in der Reihe und von Reihe zu Reihe 1,50 m.

Bei Himbeeren in der Reihe 0,40 m und von Reihe zu Reihe 1,50 m.

Gerüstbau

Mit dem Gerüstbau kann bis im zweiten Kulturjahr gewartet werden. Man verwende Pfähle von 2,50 bis 3,00 m Länge. Diese werden an den Reihenden gut verankert. Der Abstand der Pfähle in der Reihe beträgt 10 m. Der erste Draht wird ca. 80 cm über den Boden gezogen, die folgenden Drähte mit 40 cm Abstand von Draht zu Draht.

Der Schnitt im Jugendstadium

Im großen und ganzen wird nicht zuviel an den Bäumen geschnitten. Die Mitteltriebe werden um die Hälfte zurückgeschnitten. Alle anderen Triebe werden in einer schräg-horizontalen Lage am Spanndraht befestigt. Durch das wenige Schneiden kommen die Bäume schon ein Jahr nach der Anpflanzung zum Tragen und können pro Baum schon 1 kg Äpfel bringen.

Peter Bossems

Der St.-Barbara-Tag in Doveren



Marsch durch die neue Siedlung



Im Hochamt

Während des Platzkonzerts



Vor einigen Jahrzehnten, als die hiesige Gegend noch sozusagen eine reine Agrarlandschaft war, lebten die Bewohner nach ihren eigenen, althergebrachten Sitten und Gebräuchen. Die Gründung und schnelle Entwicklung unseres Bergwerkes haben dem Ort Hückelhoven und seiner näheren Umgebung nicht nur ein anderes Gesicht und eine veränderte wirtschaftliche Struktur gegeben, sie haben auch bergmännisches Brauchtum aufleben lassen.

Zu den schönsten bergmännischen Veranstaltungen gehören wohl die, die in den ersten Dezembertagen eines jeden Jahres abgehalten werden und die alle der Bergmannspatronin, Sankt Barbara, gelten.

So fand auch am 1. Adventssonntag wieder die traditionelle Barbarafeier in Doveren statt, die, wie es auch in einigen Gemeinden des Ruhrgebietes der Fall ist, in einem berufsbezogenen Gottesdienst mit Bergmannsmusik, Bergmannsliedern und -gebeten gipfelte, und es ist unverkennbar, daß sich dieser Gottesdienst von Jahr zu Jahr einer immer regeren Teilnahme sowohl der Bergleute als auch der übrigen Bevölkerung erfreut.

Mit einem bergmännischen Aufzug durch den Ort zur nahen Kirche unter Anführung der Werkskapelle, des Trommlerkorps Doveren, des Knappenvereins Hilfarth in seiner schmucken Tracht und vieler Knappen im einfachen Bergmannskittel wurde die Feierstunde eingeleitet. Unter den vielen sonstigen Teilnehmern war die Werksleitung durch Bergassessor Kranefuss und Betriebsdirektor Koch vertreten.

In seinen Begrüßungsworten hieß Pfarrer Wilinek alle, gleich welcher Konfession, herzlich willkommen, und er gedachte der im verflossenen Jahr verstorbenen und verunglückten Bergleute. Die Festpredigt hielt Pfarrer Lachner aus Myhl. Er stellte die Familie als die ursprünglichste und natürlichste aller Gemeinschaften heraus, die die Grundlage bildet für alle anderen Gemeinschaften und somit auch für die Berufs- bzw. Betriebsgemeinschaft. Durch das Eigenleben des einzelnen einerseits und durch die andererseits verlangte Ein- und Unterordnung entstehen naturgemäß Gegensätze und Spannungen, die nur durch die grundlegendsten Formen menschlicher und christlicher Liebe, der Rücksichtnahme und des gegenseitigen Verstehens ausgeglichen und überbrückt werden können.

Ein kurzes Konzert der Werkskapelle auf dem Dorfplatz, dem einige Hundert Menschen bewohnten, bildete den Abschluß der gehaltvollen Feier. Da aber zu jeder echten Bergmansfeier auch seit altersher ein gemeinsamer Trunk gehört, fand sich die große Bergmannsfamilie einträchtig zu einem kurzen Frühstücken in Doverens Gaststätten zusammen.

Neuer Stundenplan in der Nähstube der Werkmütherschule

Ab 1. Januar gilt in der Nähstube der Werkmütherschule folgender Stundenplan:

Für Frauen

Dienstags: 9—12 und 14—17 Uhr
Mittwochs: 18.30—21.30 Uhr
Donnerstags: 9—12 und 14—17 Uhr

Für Berufstätige

Montags: 18.30—21.30 Uhr
Donnerstags: 18.30—21.30 Uhr

Anmeldungen

werden nur noch jeden Mittwoch von 14—17 Uhr entgegengenommen.

Preiswerte Nähmaschinen

Die große Zahl Pfändungen, die von auswärtigen Nähmaschinen-Vertriebsgesellschaften bei uns vorliegen, haben uns veranlaßt, den Ursachen einmal nachzugehen. Wir haben dabei festgestellt, daß viele Hausfrauen sich durch Vertreter beeinflussen ließen, Maschinen für DM 800 und mehr zu bestellen.

Wir können und wollen nichts gegen Käufe hochwertiger Maschinen einwenden, wenn die Anschaffung vertretbar und realisierbar ist.

Um den Schwierigkeiten, denen unsere Arbeitskameraden durch unüberlegte Bestellungen ausgesetzt sind, entgegenzuarbeiten, haben wir mit einem hiesigen Fachmann Verbindung aufgenommen.

Ab sofort werden in unserer Werkmütherschule in Schaufenberg eine Anzahl Nähmaschinen ausgestellt. Interessenten werden durch unsere Fachkräfte bestens beraten.

Eine Schneiderin, bei der die Maschine den ganzen Tag läuft, braucht selbstverständlich eine schwere und große Maschine. Für den Privathaushalt aber sind

elektrische Tischmaschinen (Markenmaschinen) zum Preise ab 225 DM

voll ausreichend.

Das Werk gewährt den Belegschaftsmitgliedern zum Kauf dieser Maschinen zinslose Darlehen, die in mehreren Monatsraten einbehalten werden. Hierdurch spart der Käufer fast $\frac{1}{3}$ gegenüber dem Vertriebshandel. Wir hoffen, durch diese Maßnahme zu erreichen, daß in Zukunft weitere Pfändungen ausbleiben.

Darum merke:

Einen Wochenlohn, den sparst Du ein,
Kaufst Du die Nähmaschine durch uns're Schule ein.

Lehrabschlußprüfungen bei der Industrie- und Handelskammer

Im Herbst 1959 unterzogen sich 5 Starkstromelektrikerlehrlinge der Gewerkschaft Sophia-Jacoba der Lehrabschlußprüfung vor der Industrie- und Handelskammer. Von diesen erreichte Rudolf C o n s o i r sowohl im praktischen wie im theoretischen Teil die Gesamtnote „Sehr Gut“. Dieser Erfolg ist um so anerkennenswerter, weil nur ein weiterer Bewerber aus der großen Zahl der Prüflinge mit demselben Ergebnis die Lehrzeit beenden konnte. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Aachen zeichnete diese Jugendlichen durch eine besondere Ehrung und Buchgabe aus. Der Starkstromelektrikerlehrling Hans C o h n e n konnte in der Prüfung ebenfalls anerkennenswerte Leistungen erzielen.

Zusammenfassend ist zu dem Ergebnis dieser Lehrabschlußprüfung folgendes zu bemerken: Es wird immer wieder festgestellt, daß die Anforderungen der Theorie den meisten Lehrlingen erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Das liegt einmal in den erhöhten Ansprüchen, die durch den raschen technischen Fortschritt bedingt sind. Zum anderen sind in der heutigen Zeit die Ablenkungen vielfach größer geworden. Leider vergessen heute die meisten Jugendlichen nur zu gern, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Hier müssen die Eltern darauf achten, daß ihre Söhne über Fernsehen, Kino und sonstigen Zerstreuungen ihr Ausbildungsziel nicht vergessen. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sind nach dem Lehrvertrag sogar hierzu v e r p f l i c h t e t und können deshalb diese Aufgabe nicht allein der Berufsschule oder dem Lehrherrn überlassen.

Wie kann nun diese Überwachung durchgeführt werden? Die Hausarbeiten, Klassenarbeiten, Berichtshefte und die Bemerkungen der Lehrer und Vorgesetzten geben den Eltern in etwa Aufschluß über den Stand der Ausbildung; sie sollten deshalb regelmäßig kontrolliert und die Kenntnisnahme durch Unterschrift bescheinigt werden.

Wenn der Junge diese Überwachung gewöhnt ist, kann es nicht mehr dazu kommen, daß die Eltern durch Maßnahmen der Schule oder des Betriebes überrascht werden, die den Erfolg der Ausbildung gewährleisten sollen. Die Eltern sollten auch mindestens zweimal im Jahr persönlich mit den Berufsschullehrern und Ausbildungsmeistern Rücksprachen halten, weil diese im Interesse ihrer Kinder notwendig sind.

Oft bekommen einzelne Ausbilder von Eltern zu hören, sie scheuten die Rücksprache, weil Lehrer und Meister zu wenig Zeit hätten. Hier handelt es sich aber um keine Störungen, da der Kontakt mit dem Elternhaus zum Aufgabenbereich der Ausbildung gehört. Außerdem erhält der Ausbilder oft wertvolle Hinweise für die Behandlung des Jugendlichen, die sich dann nutzbringend auswirken.

Abschließend sei die Bitte an alle Eltern unserer gewerblichen und Berglehrlinge wiederholt, von ihrem Rücksprache r e c h t über Führung und Leistungen ihrer Söhne häufigen Gebrauch zu machen. Denn wenn die Aufforderung zur Rücksprache ins Haus kommt, sind meist schon Mängel in den Leistungen des Sohnes zu beklagen.

Wa.



Von links nach rechts: Pfarrer Weigel, Pfarrektor Feller, Kreisschulrat Haitges, Ausbildungsleiter Wabner und Vikar Michels

Vor Ort

Am 25. November hatten auf ihren Wunsch Pfarrer Weigel aus Linnich, Pfarrektor Feller aus Schaufenberg, Kreisschulrat Hartges aus Erkelenz und Vikar Michels aus Ratheim Gelegenheit, auf einer Grubenfahrt die Arbeit des Bergmanns vor Ort kennenzulernen.

Unter der Führung von Ausbildungsleiter Wabner wurde das Revier 18 der Betriebsabteilung II befahren. Die Gäste nahmen die Gelegenheit wahr, mit einzelnen Kumpels eingehend über ihre Arbeit zu sprechen. Darüber hinaus wurde ihnen in groben Umrissen ein Eindruck vom Ablauf des Betriebsgeschehens unter Tage vermittelt.

Daß die Besucher von dem Gesehenen stark beeindruckt waren, zeigte sich nach der Ausfahrt beim „Bergamt“ in der Waschkaue, als sie an Betriebsdirektor Koch eine ganze Reihe Fragen richteten, denen zu entnehmen war, daß sie sich nicht nur für den Betrieb, sondern weit mehr noch für den Menschen interessieren, der die Kohlen gewinnt. Die herzliche Art, in der sie sich später für die Führung bedankten, bestätigte den Eindruck, daß diese erste Grubenfahrt für sie ein Erlebnis gewesen ist, bei der sich ihnen eine bis dahin fremd gebliebene Welt erschloß.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Statue der heiligen Barbara	1
Zum Jahreswechsel	2
Rückblick und Ausblick des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1959/60	3
Das Abteufen von Schacht Hoverberg	4
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	8
Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba	9
Rückkauf von Hausbrandkohle durch die Zeche	10
Lehrer des Patenarbeitsamtsbezirks Fulda besuchten unsere Zeche	10
Urlaubsziel 1960	12
Die neue Schlammaufbereitung	14
Aus dem Betriebsgeschehen	16
Wißt ihr schon, Kameraden?	17
Wie das Christkind den Sternsängern in Flandern begegnete	18
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	20
Aus der Praxis für die Praxis	21
40 Jahre auf Sophia-Jacoba	21
Franz Paßmann 70 Jahre alt	22
Blick über den Gartenzaun	23
Der St.-Barbara-Tag in Doveren	24
Neuer Stundenplan in der Nähstube	25
Lehrabschlußprüfungen bei der Industrie- und Handelskammer	25
Vor Ort	26
Familiennachrichten	26
Schlußbild: Das Anschweißen der welligen Dichtungsbänder für Schacht Hoverberg	28
Aufnahmen: Römer (8) einschl. Titelbild, E. Schreck (4) einschl. Schlußbild, Pinzek (3), Wabner (6), L. Kehr (Inzell) (3), Kammel (Inzell) (1), Schmidt (2), Karl-Ulrich Koch (3). Zeichnungen: Römer (1), Ruhmann (2), Buschfeld (1).	

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Enseling, Willi, mit Maria Engelen, am 30. 9.
 Graebner, Siegfried, mit Ursula Winkler, am 26. 9.
 Schiffer, Wilhelm, mit Gertrudis van Engelen, am 2. 10.
 Droll, Christian, mit Berta Matzerath, am 23. 10.
 Witt, Karl-Heinz, mit Hannelore Ströde, am 23. 10.

Darius, Paul, mit Katharina Nocken, am 10. 11.
 Spyra, Josef, mit Cäcilie Dunkel, am 6. 11.
 Seibel, Ernst, mit Katharina Niemeyer, am 3. 12.
 Schmitz, Mathias, mit Christine Schmitz, am 25. 11.
 Schülein, Eugen, mit Elisabeth Kaumanns, am 6. 7.
 Navrotzki, Willy, mit Edith Beinaecker, am 9. 10.
 Rebenstorf, Horst, mit Renate Rother, am 2. 10.
 Müller, Gerhard, mit Olga Vesp, am 11. 9.
 Kupka, Friedhelm, mit Irmgard Rowek, am 23. 10.
 Klack, Wolfgang, mit Franziska Bähren, am 16. 10.
 Viebranz, Hans-Joachim, mit Elisabeth Randerath, am 26. 10.
 Rajczak, Siegfried, mit Edith Willamowski, am 4. 11.
 Rahlfs, Herbert, mit Rosemarie Raudzus, am 31. 10.
 Hansen, Josef, mit Maria Frohnhofen, am 10. 11.
 Erdmann, Alex, mit Gerda Rutkowski, am 27. 11.
 Bellgardt, Alois, mit Hanna Streckert, am 30. 11.
 Kunde, Alfred, mit Theresia Winkens, am 27. 11.
 Zangs, Albert, mit Gertrud Seiltgen, am 14. 11.



Herzlichen Glückwunsch

Rainer
Michael
Norbert
Helga-Regina
Petra
Jürgen
Detlef
Hardy
Elke
Dorothea
Detlef
Jürgen
Günter
Angela
Sigrid
Dieter
Rosemarie
Josef
Marion
Bärbel
Theodor
Manfred
Geradus
Monika
Jürgen
Andrea
Uwe
Brigitte
Marion
Hendrikus
Wilfried
Reiner
Wilfried
Roswitha
Josef
Bernhard
Axel
Uwe
Angelika
Cäcilie
Elke
Hans-Herbert
Josef
Ursula
Bernhard
Theodor
Klaus
Detlef
Reimund
Ulrike
Katharine
Udo
Detlef
Heinz
Renate
Werner
Roswitha
Frank
Eveline
Wilhelm
Siegfried
Christian
Norbert
Christina
Marina
Silvia
Petra
Ditmar
Ruth
Gabriele

Dietrich, Roland, am 3. 10.
Bodden, Wilhelm, am 13. 10.
Retkowski, Hans, am 7. 10.
Buschner, Siegfried, am 8. 10.
Porompka, Paul, am 13. 10.
Bodere, Josef, am 14. 10.
Richert, Hartwig, am 17. 10.
Schäfer, Wilhelm, am 21. 10.
Redlich, Werner, am 21. 10.
Thönnissen, Hubert, am 22. 10.
Urba, Karl, am 25. 10.
Sorgalla, Walter, am 24. 10.
Schomberg, Erwin, am 20. 10.
Holten, Hermann, am 29. 10.
Kettl, Edgar, am 29. 10.
Soyka, Gerhard, am 2. 11.
Hilsmann, Werner, am 1. 11.
Thönnissen, Franz, am 8. 11.
Konitzka, Erich, am 7. 11.
Köhnen, Theo, am 11. 11.
Stienen, Johann, am 12. 11.
Patz, Erich, am 13. 11.
Roncken, Geradus, am 14. 11.
Holten, Franz, am 14. 11.
Wilde, Fritz, am 19. 11.
Jebram, Eugen, am 22. 11.
Licht, Albert, am 20. 11.
Holländer, Leo, am 22. 11.
Bronneberg, Edmund, am 24. 11.
Aben, Anton, am 25. 11.
Jansen, Josef, am 23. 11.
Brassat, Franz, am 25. 11.
Görtz, Willy, am 25. 11.
Schiffer, Edmund, am 28. 11.
Thomassen, Franziskus, am 27. 11.
Hoetz, Peter, am 29. 11.
Protze, Anton, am 30. 11.
Piwitt, Otto, am 2. 12.
Jansen, Kurt, am 4. 12.
Schieke, Heinz, am 5. 12.
Litarowitsch, Alexander, am 4. 12.
Schneider, Friedrich, am 3. 10.
Wintzen, Gerhard, am 5. 10.
Kazmarek, Heinz, am 9. 10.
Selent, Eduard, am 8. 10.
Mastjoshusmann, Josef, am 9. 10.
Bethke, Werner, am 9. 10.
Bucher, Heinrich, am 13. 10.
Tholen, Hubert, am 13. 10.
Grollmich, Ulrich, am 13. 10.
Opgenort, Karel, am 12. 10.
Preißler, Rudolf, am 15. 10.
Brendt, Konrad, am 17. 10.
Scholz, Konrad, am 17. 10.
Kohnen, Ernst, am 18. 10.
Bienemann, Kurt, am 11. 10.
Madanski, Stanislaw, am 22. 10.
Lang, Otto, am 22. 10.
v. d. Berg, Hans, am 22. 10.
Jegotka, Franz, am 28. 10.
Herzig, Rudolf, am 28. 10.
Zurmahr, Heinrich, am 31. 10.
Söntgen, Friedrich, am 1. 11.
Grosveld, Theo, am 4. 11.
Möbus, Arno, am 8. 11.
Günther, Dieter, am 8. 11.
Schneider, Max, am 11. 11.
Teichmann, Helmut, am 11. 11.
Hockelmann, Helmut, am 20. 11.
Janke, Richard, am 21. 11.

Angelika
Ramona
Petra
Johanna
Alfred
Michaela
Johannes
Karl
Inge
Bettina
Rüdiger
Bernd
Axel Eckhard
Michael
Peter

Schulz, Horst, am 19. 11.
Hausberger, Rudolf, am 25. 11.
Prange, Horst, am 26. 11.
Schnitzenbaumer, Josef, am 27. 11.
Wilms, Leo, am 27. 11.
Twardowski, Helmut, am 24. 11.
Cabollet, Mathias, am 2. 12.
Tellers, Heinrich, am 1. 12.
Hermanns, Hans, am 22. 11.
Brune, Wilhelm, am 22. 10.
Philipp, Ulrich, am 8. 11.
Sieber, Eberhard, am 13. 11.
Schneider, Hans Werner, am 14. 11.
Schubert, Gottfried, am 17. 11.
Hanke, Horst, am 2. 12.



Sterbefälle

Berginvalide Albert Paul, am 18. 10.
Berginvalide Leo Lindt, am 24. 10.
Berginvalide Johann Maaßen, am 27. 10.
Berginvalide Konstantin Wolf, am 28. 10.
Berginvalide Max Kleber, am 30. 10.
Berginvalide Hubert Heuter, am 4. 11.
Berginvalide Hubert Lenzen, am 9. 11.
Berginvalide Roman Polaszeck, am 17. 11.
Kaufm. Angest. i. R. Richard Michaelis, am 3. 12.
Berginvalide Wilhelm Schotten, am 7. 12.
Berginvalide Peter Reitz, am 12. 12.
Ehefrau Helene von Rose, Willi, am 26. 10.
Kind Roswitha von Wilms, Franz, am 28. 10.
Kind Karl-Heinz von Bylsma, Heinrich, am 17. 10.
Kind Ina von Körfer, Werner, am 15. 10.

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Franz Dilsen,
verstorben am 16. Oktober 1959.

Herrn Wolfgang Hanneder,
an den Folgen eines Verkehrsunfalles
am 4. November 1959 verstorben.

Herrn Josef Bremen,
an den Folgen eines Unfalles
am 15. November 1959 verstorben.

Herrn Helmut Friedel,
verstorben am 17. November 1959.

Herrn Heinrich Schlink,
an den Folgen eines Verkehrsunfalles
am 17. November 1959 verstorben.

Herrn Johannes Gaida,
Vermessungsfahrsteiger,
am 27. November 1959 verstorben.

Herrn Thadeus Michaliszyn,
an den Folgen eines Verkehrsunfalles
am 6. Dezember 1959 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

